

Die
Stadtpfarrkirche
in Mellrichstadt
und
ihre Nebenkirchen.



Die
Stadtpfarrkirche
in Mellrichstadt
und
ihre Nebenkirchen.

Bau- und kunstgeschichtlich dargestellt von
Dr. G. Beiling, Pfarrer in Mellrichstadt.



1927.

J. V. Bauner's Buchdruckerei, Inhaber Ludwig Bauner,
Mellrichstadt.



A. Die Stadtpfarrkirche.

I. Baugeschichte.

Mellrichstadt ist wohl die älteste Ansiedelung und Kulturstätte im oberen Frankenland. Wurde doch daselbst i. J. 1896 auf einem Pfarracker im sogenannten Fröschloch ein prähistorisches Urnenfeld aus der Bronzezeit entdeckt. Der Ort kann seinen Namen erhalten haben entweder von dem dort in der Mitte des 4. Jahrhunderts lebenden Gaurichter Malarich (Malarichstadt) oder auch von den dort abgehaltenen Gauversammlungen, zu denen sich die einzelnen in einen Gau zusammengeschlossenen Gemeinden zur Pflege des Rechts und Vornahme von Opferhandlungen einfanden. So wurde Mellrichstadt zu einer alten „Mal- und Opferstätte“ (Male-riche-stat.)

Ursprünglich war es herzogliches Eigentum. Nach Gropp, wirzb. Chronik II, 4 soll der hl. Kilian hier das Evangelium verkündet und Herzog Hetan nach seiner Bekehrung eine Kirche errichtet haben, welcher der hl. Bischof Willibrord auf Ansuchen des Herzogs einen eigenen Priester und Lehrer vorsekte. Die Kirche war dem hl. Martinus geweiht. Nach Arch. d. hist. Vereins v. U. u. N. 13, 1 hat der fränkische König Karlmann (Mitregent Karls des Großen im Frankenreich, † 771) diese Martinuspfarrkirche nebst Pfarrei Mellrichstadt mit den dazugehörenden, schon damals mit eigenen Seelsorgern besetzten Filialkirchen Metenhufen (Mendhausen), Gendungen, Obern-Elspe (Oberelsbach), Nordheim v. Rh., Ostheim bei Sichtenberg, Hermannsfeld, Stockheim und Oberstreu dem neu errichteten Bistum Würzburg übergeben. Diese Uebergabe wurde nach Fries, Chronik I, 21 von Kaiser Ludwig d. Frommen (814—840) bestätigt. Seitdem hat der jeweilige Bischof von Würzburg das freie Verleihungsrecht über die Pfarrei. Ueber den Zustand der St. Martinskirche besitzen wir leider keine Aufzeichnungen, ebenso ist nichts darüber überliefert, ob diese erste Kirche bei den Einfällen der Sachsen ins Frankenland im 8. Jahrhundert oder später bei jenen der Hunnen im 10. Jahrhundert zerstört wurde. Doch soll an Stelle dieser ersten Kirche eine dem hl. Burkard geweihte Kirche erbaut worden sein, welche bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts gestanden habe.

Im Jahre 1162 wurde dann von Heinrich II., Graf von Leiningen, Bischof von Würzburg von 1159—1165, eine größere, dreischiffige Pfeilerbasilika mit 2 massiven Türmen feierlich eingeweiht

zu Ehren der hl. Martyrer Kilian, Kolonat und Totnan. Nähere Nachrichten über diese Kirche besitzen wir erst seit Ende des 15. Jahrhunderts. So wurde 1481 die Kirche geweißt, die Steiffer und Fenster angestrichen, 1483 wurden 12 neue Fenster eingesetzt und 1495 zwei Fenster im Chor und bei der Orgel von Meister Oswalt aus Bamberg wieder verglast.

Zum Verhängnis wurde der Kirche und der Stadt der 17. Juli 1496. Ein Blitzschlag entzündete den südlichen Turm. Er ging mit dem Dachstuhl und der ganzen inneren Ausstattung der Kirche in Flammen auf. Auch der heute noch stehende nördliche Turm wurde sehr beschädigt, sämtliche Glocken schmolzen und $\frac{3}{4}$ der Stadt wurde bei dem sich immer weiter ausdehnenden verheerenden Brande in Asche gelegt.

Bischof Lorenz von Vibra (1495—1519) stellte zur Wiederherstellung der ausgebrannten Pfarrkirche im Bistum Würzburg 1497 einen Sammelbrief aus. Allein derselbe hatte so geringes finanzielles Ergebnis, daß nur der weniger beschädigte nördliche Turm und das Langhaus wieder hergestellt werden konnten, während der südliche Turm bis unter das Dach der Kirche abgetragen wurde. Auf dem nördlichen Turm ließ Oberpfarrer Richard von der Kere eine mit Schiefeln gedeckte wälsche Haube aufsetzen mit einem Kostenaufwand von 300 Gulden. Im Jahre 1585 wurde durch herrschaftliche Mittel die Kirche ganz mit neuen Schiefeln gedeckt, inwendig renoviert und eine neue gemalte Decke geschaffen. Eine größere Reparatur an der Kirche nahm dann 1614 Fürstbischof Julius Echter vor. Davon kündet eine Gedenktafel an der Südseite des Langhauses mit dem Wappen des Fürstbischofs und der Inschrift:

„Bischoff Julius im Regiment
Loblich das vierzigst Jahr vollent
Bring Wieder die Religion
Und mit Hülf seiner Unterthan
Pfarr, Schulhaus und teils der Kirch
Auch Turm und Murn restauriert
Darfür wird mir der Dank begert
Das treue volg bleib unverkert.“

1614.

1624 wurde der drei Stockwerk hohe nördliche Turm von der Galerie an im Achteck erhöht und mit Helm und Laterne gekrönt. Nach einer erhaltenen Inschrift an einem Balken des Helms wurden diese Arbeiten ausgeführt von den Baumeistern Evarius Reitter und Hans Schwarts und dem Zimmermeister Sigmund Landtgraf. Im neugebauten Achteck wurde eine Wohnung für den Türmer eingerichtet und eine Uhr angebracht. Aus dem Jahre 1661 wird berichtet, daß die Türmersfrau Katharina Manger oben durch Blitzschlag getötet wurde.

So blieb nun die Kirche bis zum Jahre 1710. Da wurde das heutige Kirchenschiff an den alten Chor angebaut. „Wegen großer Deformität“ und weil die Kirche „sehr ruinös“ war, wurde das Langhaus abgebrochen und die Langseite beim Pfarrhof von Grund aus, die andere Langseite und der Giebel vom alten Fundament aus neu aufgeführt. Am Montag nach dem 3. Sonntag nach Dreikönig begann das Abtragen des Dachstuhls und nach Pfingsten konnte schon der neue aufgesetzt werden. Der Neubau des Langhauses wurde 1711 vollendet und von den Baumeistern H. Bezani und J. Bauer aus Würzburg technisch geprüft. Am Neubau beteiligt waren der Baumeister und Steinhauer Joh. Mich. Schmith aus Seßlach und der Zimmermann Valentin Bardorf aus Nordheim v. Rh. Die Baukosten in Höhe von 2028 Gulden wurden von den Stiftungen des Gotteshauses, der Großenbergkapelle, des Armenfonds und der Rosenkranzbruderschaft gedeckt. Auch wurden aus dem oberen Stadtwald 118 Stämme, von Hr. von Stein zu Völkershäusen einige Fichtenstämme gegeben und von den umliegenden Amtsorten Froufuhren geleistet. Am 25. August 1716 wurde das Langhaus unter Pfarrer Eisenmann (siehe unten) durch den H. H. Weihbischof Joh. Bernard Mayer geweiht.

Das Langhaus hat eine Länge von 27 und eine Höhe von 19 m, die Seitenschiffe sind 14,5 m hoch. Die alten massiven Pfeiler zwischen dem Hauptschiff und den beiden Nebenschiffen wurden bei diesem Neubau 1710 zu Säulen abgerundet und durch Bogen verbunden. Der romanische Chor mit seinen Spitzbögen von der früheren Kirche her und 6 Chorfenstern, von denen zwei hinter dem Hochaltar vermauert sind, hat trotz teilweiser Zerstörungen beim Neubau des Schiffes i. J. 1710 seinen altertümlichen Charakter bewahrt. Der nördliche Turm ist bis zur Gallerie (im Volksmund Umgang genannt) 26,19 m hoch, von da bis zur Spitze 19,26 m, also im ganzen 45,5 m hoch. Die untere Kuppel wurde 1720 erhöht und mit neuen Schiefeln gedeckt, 1794 wurde die von einem Gewitter beschädigte obere Haube renoviert und in den Turmknopf eine Pergament-Inschrift eingelegt.

Die 5 im Turme hängenden Glocken sind angeblich in Erfurt, noch anderer Sage in einem eigens erbauten Gießofen im Heiligengarten dahier von demselben Meister gegossen. Wie die Glockeninschriften besagen, ist die große Glocke und die Elfuhriglocke im Jahre 1497, die Frühmeßglocke 1499 die Taufglocke 1490 und das in der Laterne hängende Glöckchen, das heute nur zum Viertelschlag der Uhr dient, 1504 gegossen. Die diesbezüglichen Inschriften der einzelnen Glocken lauten:

- a) Anno Domini 1497 completum est hoc opus in honore beate marie virginis necnon beator. mrm. (martyrum) Kiliani et socioru (sociorum) eius. (Im Jahre des Herrn 1497 wurde

dieses Werk vollendet zu Ehren der allerfeligsten Jungfrau Maria und der seligen Martyrer Kilian und seiner Gefährten).

- b) Anno dm. (Im Jahre des Herrn) 1497 ist das wergk vorbracht cu (zu) der ere sant Kilianus.
- c) marchus, mateus, lucas, iohannes anno dm. (i. J. des Herrn) 1499.
- d) Anno dm. 1490.
- e) Anno dm. 1500 und 4 jare.

Demnach ist die große Glocke der Gottesmutter und dem hl. Kilian und Gefährten, die Elfglocke denselben Martyrern, die Frühmeßglocke den 4 Evangelisten geweiht, die Taufglocke trägt ein Kreuzigungsbild.

Zur alten hochgelegenen Sakristei führten 7 Stufen. Ein am 5. Januar 1612 darin entstandener Brand vernichtete alle Paramente und auch die in einer Pfeilernische aufbewahrten Matrikelbücher und Urkunden der Pfarrei und des Kapitels Mellrichstadt aus früherer Zeit. Die heute noch überlieferten Pfarrbücher datieren erst seit 1640. Die heutige Sakristei wurde 1725 an der Südseite der Kirche erbaut. Zu den Baukosten steuerte die Stadt 163 Gulden bei, die Sächsisch-Saalfeldsche Regierung 48 Gulden wegen eines Depositums der Frau Gräfin von Blech, der Rest von 304 Gulden wurde von Guttätern aufgebracht.

Von den Seitenkapellen wird schon im Jahre 1343 die Karnerkapelle (heute Kriegergedächtniskapelle) und 1504 die Annakapelle (heute Taufkapelle) erwähnt.

Die Karnerkapelle war an der Südseite des Langhauses über dem ossorium (Weinhaus) errichtet mit einem Altar zu Ehren des hl. Evangelisten und Apostels Johannes. Der Flügelaltar hatte vom J. 1612 ein schön geschnitztes Tafelchen: St. Anna mit Maria und dem Jesukinde, der rechte Flügel innen St. Philippus und Lukas, außen die hl. Scholastika, der linke Flügel innen Simeon und Ottilia, außen Maria Magdalena. Auf der linken Seite stand ein Bild der Muttergottes. 1683 ließen die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft daselbst den St. Josephsaltar errichten, weshalb die Kapelle von nun an St. Josephskapelle genannt wurde. 1582 wurden in dieser Kapelle drei gotische Fenster eingesetzt, ein viertes, das jetzt vermauert ist, entspricht den Chorfenstern aus älterer Zeit.

Auf der Nordseite der Kirche wurde 1504 die St. Annakapelle errichtet. In ihr ließ ein gewisser Heinz Teufel einen Altar erbauen zu Ehren der hl. Anna, Barbara und Katharina. Das Dach der Kapelle wurde 1729 unter das Dach des Seitenschiffes erniedrigt.

Der zwischen 2 Pfeilern der nördlichen Chorseite befindliche Delberg wurde 1703 vom Kunstmaler Wolf Balthasar Köhler zu

Münnerstadt renoviert und vergoldet. Neu hergestellt wurde er 1854. Aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammt das hinter dem Hochaltar auf der Evangelienseite auf einer Säule ruhende gotische Sakramentshäuschen mit Heiligenfiguren, Kreuzblume und Pelikan, das Ganze eine Monstranz darstellend.

Als Pfarrer, die mit der Baugeschichte der Kirche teilweise verbunden sind, wirkten seit 1194 nach den Geschichtsquellen (Arch. des Hist. Ver. v. U. u. N. 32 u. 33 u. 28, Schultes, Dipl. Gesch. I, 82 u. anderen) 17 Oberpfarrer und 45 sogenannte Plebane, Pfarrer. Seit der Uebergabe der St. Martinskirche, wie oben erwähnt, an das Bistum Würzburg hat der jeweilige Bischof von Würzburg das freie Verleihungsrecht über die Pfarrei. Doch war es schon seit Ende des 12. Jahrhunderts üblich, daß die Pfarrei einem Würzburger Domherrn als rector ecclesiä oder Oberpfarrer verliehen wurde, der aber mit bischöflicher Erlaubnis nicht dahier lebte und zur Ausübung der Pfarrseelsorge einen ständigen Vikar oder Pfarrer aufstellen durfte, dessen Ernennung ihm als Patron zustand. Als Oberpfarrer werden genannt: 1. 1194 Gotfrid, Domdechant, 2. 1265 Konrad von Enkersperge, Domcellarius, 3. 1283 Heinrich von Wechmar II., Domherr, 4. 1333 Heinrich von Wechmar III., Domherr, 5. 1350 Otto Wolfskel von Reichenberg, Domherr, 6. 1404 Wilhelm von Vibra, Domherr, 7. 1407 Heinrich von Gräfendorf, Domherr, 8. 1418 Heinrich von Wechmar IV., Domherr, 9. 1443 Konrad von der Kere, Domherr, 10. 1466 Konrad von der Kere junior, Domherr, 11. 1473 Ludwig von Weyers, Domherr, 12. 1494 Kilian von Vibra, Domherr und Dompropst, 13. 1497 Johann Voit von Salzburg, Domherr, 14. 1522 Johann von Lichtenstein, Domherr, 15. 1527 Lorenz Truchseß von Pommersfelden, Domherr, 16. 1544 Georg von Maßbach, Domherr, 17. 1546 Richard von der Kere, der sich auch um die Erhaltung der Religion in Mellrichstadt sehr verdient gemacht hat. Mit seinem Tode nahm das Institut der Oberpfarrer für Mellrichstadt ein Ende.

Als die Seelsorge ausübende Pfarrer wirkten dahier: 1. 1257 Nicholfus, 2. Bertoldus 1307, 3. 1310 Cunradus, 4. Bertold Simon 1343, 5. 1464 Nikolaus vom Hage, 6. 1465 Matthes Hosen, 7. 1482 Paulus Preuser, 8. 1510 Anton Ringel, 9. Cyriak Hübner vor dem Bauernkrieg, 10. zur Zeit des Bauernkriegs Anton Pauli, 11. 1526 Johannes Halbwachsen, 12. Andreas Sicking, 13. 1534 Michael Saß, 14. 1554 Philipp Streit, 15. 1554 Lukas Gerlach, 16. 1568 Severus Otto, 17. 1578 Johann Artmanr, 18. 1587 Christof Stengle aus Mundrichingen, 19. 1589 Georg Jodokus aus Neustadt a. Saale, 20. 1610 Vitus Cäsar aus Ebrach, 21. 1625 Valentin Conradi aus Aub, 22. 1640 Andreas Fries, 23. 1651 Bartholomäus Knodt aus Königshofen, 24. 1659 Johann Rothenberger aus Burkardroth, 25. 1662 Johann Mich. Auläus aus Neuburg a. D., 26. 1681 Johann Kaspar Weber aus Bischofsheim, 27. 1694 Joh. Valentin Rueth aus Oberfladungen, 28. 1707 Johann Ludwig Eisen-

mann aus Bischofsheim, 29. 1740 Lorenz Sell aus Würzburg, 30. 1750 Wilhelm Rofshirt aus Neustadt a. Saale, 31. 1761 Adrian Julius Rosentreter aus Würzburg, 32. 1770 Johann Euchar Simon aus Mellrichstadt, 33. 1784 Franz Valentin Kempf aus Schlüßelfeld, 34. 1795 Nikolaus Gerstenberger aus Unterweißenbrunn, 35. 1802 Martin Schneidawind aus Ebern, 36. 1805 Karl Heinrich Burkard aus Rothenfels, 37. 1818 Valentin Mauer aus Kleinbardorf, 38. 1842 Johann Specht aus Ochsenfurt, 39. 1855 Martin Thomas Endres aus Acholshausen, 40. 1860 Adam Schmitt aus Kitzingen, 41. 1873 Heinrich Detemple aus Zell, 42. 1881 Karl Gündler aus Altglashütten, 43. 1895 Adam Joseph Dittmeyer aus Gemünden, 44. 1909 Philipp Bauer aus Heidingsfeld, 45. 1917—1923 Alexander Alzheimer aus Marktbreit.

Die Kirche diente früher den Geistlichen wie auch angesehenen Laien als Begräbnisstätte. Lektore mußten jedoch gemäß erneuten Beschlusses vom 26. 7. 1715 für Erwachsene 10 Gulden, für Kinder 5 Gulden als Begräbnisgebühr bezahlen. Soweit bekannt, wurden im Chor begraben die Pfarrer Simon und Rosentreter, vor der Kommunionbank Pfarrer Weber, unter dem nördlichen Turm Pfarrer Eisenmann, am Marienaltar der Frühmesser Kuhn.

Ferner fanden ihre letzte Ruhestätte in der Kirche die Amtskellerin Regina Freysleben († 7. 12. 1589), der Ritter Johann von der Kere 1380 und ein in Eussenhausen verunglückter Offizier. Am südlichen Turm ruhen ein Bruderskind des Fürstbischofs Georg Frhr. von Fechenbach, beim Armenseelenaltar der Stadtschreiber Held, im mittleren Gang der französische Offizier Johann Lorenz des Marteau († 10. 4. 1762), der Hauptmann Petrus de Clement († 4. 5. 1762) und die Amtskellerfrauen Bay und Sündenmahler. Im Chor erhielt seine Begräbnisstätte der am 8. 11. 1776 zu Meiningen † Karl Gott-helf, Frhr. von Hund und Altenkrotkau, kaiserlicher Rat und Staatsminister, Ritter des russischen St. Annaordens, ein bedeutender Freimaurer, der vor seinem Tode noch sich versehen ließ. Nach der Chronik der Stadt Meiningen (II 89) soll er unter sanftem Spiel seiner Musikkapelle verschieden sein. Seine Leiche wurde seinem letzten Wunsche gemäß mit großem Pompe nach Mellrichstadt überführt und am 11. November 1776 dort beigesetzt. Herzog Karl von Meiningen trug dabei mit anderen Freimaurern den Sarg auf den Leichenwagen und wohnte am 13. November 1776 mit 4 Ministern dem Trauergottesdienst bei.

Wie das Äußere der Kirche im Laufe der Jahrhunderte vielen Veränderungen unterworfen war, so auch die Innenausstattung. 1580 zählte man in der Kirche zehn Altäre, 1658 deren sieben, 1670 waren wieder neun vorhanden. Am alten Hochaltar wurde 1482 von einem Maler aus Schmalkalden eine Renovation vorgenommen. Nach dem Brande von 1496 mußten alle Altäre neu beschafft werden.

Ein neuer Hochaltar wurde 1667 errichtet. Hiefür wurden an den Bildhauer Christian in Neustadt a. S. 100 und an den Vergolder Zacharias Clement daselbst 220 Taler bezahlt. Der jetzige Hochaltar wurde im Jahre 1722 unter teilweiser Verwendung des früheren von Schreiner Georg Gans in Neustadt im Vereine mit Maler J. Melchior Scheffer daselbst und dem Bildhauer Hartmann in Fladungen gefertigt. Das Geld hiefür (743 Gulden) hatte Frühmesser Koch vermacht.

Die 1615 neu angeschaffte Kanzel mit den 4 Evangelisten, einem Christus- und Marienbild wurde 1715 an den Schultheißen von Braidbach verkauft und die jetzige Kanzel mit den 4 Kirchenvätern und dem Erlöserbild aufgestellt.

Der 1616 als groß und unförmig, alt und abscheulich bezeichnete Taufstein aus der romanischen Bauperiode der Kirche dient jetzt als Weihwasserbehälter, nachdem an seiner Stelle 1626 der jetzige hergestellt worden war.

Die älteste Orgel wurde 1484 von Meister Peter Möller um 28 Gulden renoviert, 1616 wurde bei Errichtung einer Emporkirche „das alte Wesen“ abgebrochen, 1637 eine neue Orgel angeschafft, wozu das Spital 77 Gulden beisteuerte. 1711 ließ die Stadt durch die Hoforgelmacher Adam Philipp Schleich zu Bamberg und seinen Sohn Johann Franz Schleich zu Seßlach, welche Pfr. Eisenmann $\frac{1}{4}$ Jahr lang unentgeltlich verköstigte, eine neue Orgel mit 13 Registern anfertigen. Das Orgelgehäuse fertigte Albert Homberg. (Cfr. Franconia Sacra von Mich. Müller 1899). Unter Benutzung dieses Gehäuses, das Kunstschreiner Link von Stockheim durch neue Schreiner- und Vergoldarbeiten wieder in besseren Stand setzte, wurde dann im Jahre 1900 nach Ausweis der Protokolle der kath. Kirchenverwaltung Mellrichstadt aus dieser Zeit die jetzige Orgel neu aufgestellt. Sie ist ein Werk des Würzburger Orgelbauers Balthasar Schlimbach und seines Sohnes Martin Schlimbach. Die Kosten beliefen sich auf 8232 Mark. Die Stadt steuerte 4000 Mark bei, die Kirchenstiftung aus ihrem Vermögen 2000 Mark, das in den folgenden Jahren wieder refundiert wurde, der Rest wurde durch milde Gaben aufgebracht.

Die letzte größere Reparatur wurde an der Kirche vorgenommen in den Jahren 1874—1882/83. Die Kosten beliefen sich nach dem Protokoll der Kirchenverwaltungssitzung vom 14. 9. 1883 auf 4404 Mark. Für Bildhauerarbeiten trafen hievon 2010 Mark, für technisch geprüfte Nacharbeit 912 Mark, für Schreinerarbeiten 180 Mark, Spenglerarbeiten 210 Mark, für Tüncherarbeiten 407 Mark, Maurerarbeiten 535 Mark, Schlosserarbeiten 150 Mark. Diese Gelder wurden aus dem Kirchenvermögen genommen und später wieder an die Kirchenstiftung zurückbezahlt.

In den Jahren 1912 und 1913 wurden an Stelle der bisherigen veralteten neue praktischere Kirchenstühle beschafft und von den hie-

figen Schreinermeistern Gottwalt, Hohmann und Mohr gefertigt. Auch wurde die Kirche mittels einer Litzableitung mit elektrischem Licht versehen. Die neuen Kirchenstühle verursachten einen Kostenaufwand von ca. 4000 Mark, die Lichtanlage einen solchen von 1346 Mark; die Gelder wurden größtenteils durch milde Gaben aufgebracht. Auch war projektiert, die Stühle auf der Emporkirche durch neue zu ersetzen, der Kostenvoranschlag hierfür lautete auf 880 Mark, allein das Projekt kam nicht mehr zur Ausführung. Bereits waren auch die Vorarbeiten für Errichtung einer Heizanlage in der Kirche getan, allein der Ausbruch des Weltkrieges 1914 vereitelte auch diesen Plan.

Durch die Inflation der Nachkriegszeit ist auch das Vermögen der Kirchenstiftung entwertet und die bisher durchgeführte Aufwertung bringt ihr nur einen sehr mageren Zinsertrag. Infolgedessen können seitdem Verbesserungen an und in der Kirche nur durch milde Spenden vorgenommen werden.

Durch solche war es im Jahre 1920 möglich, den 62 auf dem Felde der Ehre für Heimat und Vaterland im Weltkriege gefallenen Heldenjöhnen der Pfarrei in der früheren Karnerkapelle ein ehrendes Denkmal zu errichten.

Nachdem durch weitere Spenden und Sammlungen wieder ein größerer Fond zusammengeschlossen war, konnte im Jahre 1925 und 1926 das sehr schadhafte Kirchendach vollständig umgedeckt und teilweise neugedeckt werden. Auch wurde die nicht mehr entsprechende, sehr oft ganz versagende elektrische Lichtanlage erneuert. Die Leitung wurde von der Firma Hans Schmitt-Mellrichstadt in Rohren unter Verputz gelegt, eine Anzahl neuer Brennstellen eingerichtet und mit Zentralschaltung von der Sakristei aus versehen. Ferner wurden sämtliche Fenster teils fortgearbeitet und neu verbleit, teils durch neue ersetzt, wie die beiden westlichen Fenster im Chor und jenes in der südlichen Kapelle. Die Reparatur des Daches wurde ausgeführt von dem Schieferdeckermeister Johann Halbig in Mürrenstadt, jene der Fenster von Glasermeister Georg Then-Mellrichstadt. Die Kosten für Kirchendach, Lichtanlage und Fensterreparatur betragen an 5500 RMk., die durch freiwillige Gaben bestritten wurden.

Nach dem Weißen Sonntag 1927 wurde mit der Restaurierung des Kircheninnern begonnen, die im Gutachten des Landesamts für Denkmalpflege in München vom 6. 4. 1926 „bei dem schmutzigen Aussehen im Innern als vordringlich“ bezeichnet wurde, „zumal Raum und Altäre in früherer Zeit (1882) auch höchst mißverstanden restauriert worden sind.“ Ermöglicht wurde der Beginn derselben durch ein gutes Ergebnis einer von der Regierung in Würzburg genehmigten Hausammlung in der kath. Pfarrgemeinde, durch milde Gaben von auswärts, selbst in Amerika lebenden Mellrichstädtern, die in einem Rundschreiben um eine Gabe angegangen

wurden, endlich durch den Verkauf der 1922 der Kirchenstiftung von der Privatierin Maria Schreiner zur Ausschmückung der Stadtpfarrkirche testamentarisch überlassenen Grundstücke in der Größe von 2,452 ha.

Die Tüncherarbeiten wurden ausgeführt von den Firmen Eugen Beck / Stefan Hippeli-Mellrichstadt und Oscar Thomas-Mellrichstadt, die Vergolderarbeiten an Kanzel und Altären von Vergoldermeister Karl Kolb und Schwiegersohn Oswald Manger-Neustadt a. Saale, die Schreinerarbeiten zur Täfelung der Seitenschiffe in Eichenholz und andere Reparaturen von den hiesigen Schreinermeistern Gottwalt, Hohmann und Mohr, die Schlosserarbeiten von der Firma Brückner-Mellrichstadt, die Bildhauerarbeiten von der Firma Alfons Halbig-Mellrichstadt. Die Bemalung der Stuckdecke im Hauptschiff der Kirche mit den 5 Geheimnissen des glorreichen Rosenkranzes in Halbfresco wurde auf Vorschlag des Landesamts für Denkmalpflege dem aus Amorbach stammenden, z. B. in Dandlberg bei Nußdorf a. Inn wohnenden Kunstmaler Oscar Martin übertragen. Die stilgemäße Durchführung der Innenrestaurierung geschieht unter Leitung des Landesamts für Denkmalpflege in München, vertreten durch Professor Dr. Angermaier in München. Sie wird bis zur Vollendung der ganzen Innenausstattung auch das Jahr 1928 noch beanspruchen. Möge die vorausgehend nunmehr behandelte, durch die verflossenen Jahrhunderte uns ehrwürdige und durch die zahllosen Opfer der Vorfahren geheiligte Baugeschichte der Stadtpfarrkirche heute uns allen ein Ansporn sein, den zu ihrer Vollendung noch sehr notwendigen frischen Quell milder Gaben und Opfer nicht versiegen zu lassen!

II. Kunstgeschichtliche Darstellung.

Es dürfte hier an dieser Stelle wohl am Platze sein, zuerst einige Bemerkungen über die kirchlichen Baustile zu machen.

Der älteste kirchliche Baustil, der Basilikastil, der aber in nördlichen Ländern wegen der Kälte solcher Kirchen weniger gebräuchlich ist, ist folgendermaßen charakterisiert: Die Richtung der Kirche geht von Westen nach Osten. Drei Portale führen in das Innere der Kirche. Dasselbe stellt eine Halle dar, die durch 2 oder mehrere Säulenreihen in mehrere Schiffe abgeteilt wird. Der Dachstuhl des Mittelschiffes ist entweder im Innern der Kirche sichtbar oder es ist eine Holzdecke auf den Balken. Das Gebälke ist an den sichtbaren Seiten fein bearbeitet, gestrichen und an geeigneten Stellen mit vergoldeten oder bemalten Ornamenten versehen. Die Seitenschiffe werden gewöhnlich gewölbt und erhalten ein Pultdach. Die einzelnen

Säulen werden miteinander durch halbkreisförmige Mauerbögen (Arkaden) verbunden. Oberhalb der Arkaden werden die Wände mit Gemälden geschmückt und je nach der Höhe der Mauer können auch Statuen oder Bilder einzelner Personen angebracht sein. Die Einförmigkeit der äußeren Wände wird durch Lisenen (= gerade aufsteigende Mauervorsprünge) und Gesimse gebrochen. Ein verschiedenartiger Farbenton, entweder am Gestein oder an dem angebrachten Verputz, läßt die Lisenen besser hervortreten und wirkt wohlthätig auf das Auge. Der Basilika-Stil herrschte in der ganzen abendländischen Christenheit von 312—1000. Nach ihm ist z. B. die Kirche St. Bonifaz in München gebaut.

Vom Jahre 1000—1200 herrschte im westlichen Deutschland und in Frankreich der romanische, ebendort von 1200—1500 der gotische Baustil, von da bis zur Gegenwart in allen katholischen Ländern Westeuropas der Renaissancestil. Letzterer zerfällt in 3 Perioden: Frührenaissance (1420—1500, auf Italien beschränkt), Hochrenaissance (in Italien 1500—1600, in Deutschland 1550—1600, in Frankreich und Spanien 1550—1610), endlich die Spätrenaissance mit der Stilentwicklung zum Barock (1600—1700), Rokoko (1700 bis 1770) und Zopfstil (1770—1810).

Der romanische Stil erfüllt das Menschenherz mit hl. Schauer vor dem lauterem Geiste Christi, der in unversöhnbarem Gegensatz zum Geiste der Welt steht. Er ist charakterisiert durch Rundbogen, der Bau ist ein bloßer Mauerbau, nur wenige und kleine Fenster, nur das Innere wird ausgeschmückt. (Dome zu Speyer 1030, Bamberg 1004, Würzburg 1042.)

Der gotische Stil läßt die Menschheit den Psalm: „Lobet den Herrn alle Völker!“ anstimmen, in dem die ganze Welt, die Natur, die Tiere und Pflanzen einen Lobgesang zu des Schöpfers Preise erheben. Daher geht das Streben dieses Stils nach oben, Spitzbogen, Pfeilerbau, zahlreiche große, oft gemalte Fenster, Inneres und Äußeres prächtig ausgestattet (Dom zu Regensburg 1275, Marienkapelle Würzburg, Liebfrauenkirche München, St. Lorenz Nürnberg).

In der freudigen, festlich frohen Kunst der Renaissance, d. i. der Wiedergeburt, der Rückkehr zur alten römischen Baukunst, in der die bisherigen Kunstrichtungen mit Eifer erforscht und für die neue Stilrichtung nutzbar gemacht werden, und in den daraus sich entwickelnden Stilen des Barock, Rokoko und Zopfstils macht die Kirche Gemüt und Herz der gläubigen Menschheit leicht und läßt die Lebenspilger einen Blick tun aus diesem Tränental in die künftige Glorie.

Der Renaissancestil gibt das Streben des gotischen Stils nach oben auf, zeigt einfache Wände, niedrige und viereckige Wände, dagegen über der Vierung eine gewaltige Kuppel mit kleinem Aufsatz

oben nebst Fenster, der Laterne. (Michaels-Hofkirche München, 1583—1597 erbaut).

Der Barockbau repräsentiert sich als ein imponierender Bau, reiche Stuckdekoration, prachtvolle Altäre und Tabernakel. (Theatinerhofkirche München, 1663—1675, Dom zu Passau, 1662).

Der Rokokostil ist an Kunstfülle der Gotik vergleichbar, große, lichtdurchflutete Räume, Zusammenwirken aller Künste (Baukunst, Bildhauerkunst, Malerei), leuchtender Stuck und Marmor, Fülle von Figuren und Schnitzwerk, feingestimmter Zusammenhang aller Akkorde. (Stiftthaus Würzburg, Abteikirche Amorbach, Wallfahrtskirche Bierzeihenheiligen).

a) Äußeres der Pfarrkirche.

Die Pfarrkirche, aus Hausteinquadern erbaut, ist nach Karl Gröber „Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, Band 21“ ein für Franken in mancher Hinsicht kunstgeschichtlich bedeutender Bau. Sie ist eine dreischiffige Hallenkirche mit einschiffigem, gewölbtem Chor zwischen 2 Türmen, von denen der südliche bis auf 2 Geschosse abgetragen ist. Außerdem sind im ersten Ostjoch (sich wiederholende Teile eines Bauganzes, z. B. die Gewölbe zwischen 2 Gurtbogen) des Langhauses beiderseits Kapellen angebaut. Zwischen Chor und Nordturm ist ein rundes Treppentürmchen, an der Südseite des Chores steht die Sakristei.

Die Westfassade des Langhauses wird durch 2 doppelt abgesetzte Strebepfeiler mit schrägen Wasserschlagprofilen gegliedert. Das Hauptportal ist errichtet mit Randalabersäulen und darauf ruhenden Giebelstücken mit Pinienzapsen. Die Nische enthält die Statue des hl. Kilian, des Patrons der Kirche. Er ist bekleidet mit der Albe, Messgewand und Mitra, trägt in der Linken den Bischofsstab und in der Rechten ein Buch mit der Inschrift: *Ecce sacerdos magnus, qui in diebus suis placuit deo* (Siehe der Hohepriester, der in seinen Tagen Gott gefallen hat). Die Statue wurde 1882 aufgestellt. Darüber ist ein großes, rechteckiges Mittelfenster mit Hausteinumrahmung. Die 3 Rundfenster des Giebelfeldes dienen zur Beleuchtung des Dachbodens. Am Sockel der Fassade rechts vom Hauptportal ist eine Steintafel eingemauert mit der Jahreszahl 1753.

An der Südseite des Langhauses Seitenportal mit 2 Säulen und Rundgiebeln, rechts seitwärts darüber eine Steintafel, deren Inschrift von der Restaurierung der Kirche im Jahre 1614 durch Fürstbischof Julius Echter kündigt. (Inschrift siehe oben). An die Südseite des Langhauses ist die Karnerkapelle angebaut, zu deren Unter-

geschoß von außen an ihrer Ost- und Westseite 2 vermauerte Spitzbogentüren führen. An der Wand ein kleines Steinrelief mit Darstellung des Bekreuzigten 1583. An der Südseite des Chores ist die Sakristei angebaut. Sie weist denselben Sockel auf wie der Chorbau, die Quadern sind jedoch nicht blüdig.

Am Chor erblickt man Strebepfeiler zwischen den Fenstern und an den Ecken. Die Strebepfeiler haben 2 Geschosse und enden mit Giebeln. Ueber den Eckstreben laufen Ecklisenen (aus der Mauerfläche hervortretender senkrechter Streifen) weiter bis zum Giebelfries (streifenartiges, umrahmendes Feld und seine Verzierungen). Um den Chor zieht sich in Höhe der Fensterimse ein Kaffgesims. Im Giebelfeld ist ein Rundbogenfenster angebracht, darüber ein Fenster in T-Form. Die Giebelseiten des alten Daches sind begleitet von einem profilierten Rundbogenfries, der an der Süd- und Nordseite des Chors als Spitzbogenfries weiterläuft. Darüber ist eine profilierte Leiste als Abschluß gegen das ursprüngliche Dach. Ueber dem Fries geht die Mauer noch ca. 2 m höher bis zum Dach, das in der Firsthöhe und in gleicher Schräge wie das Dach des Langhauses weitergeführt wurde. Um den Chorbau zieht sich ein einfacher Sockel mit Kehle, Wulst und Stufe.

Der heute noch stehende Nordturm ist sechsgeschossig mit Ecklisenen und Geschossgliederung durch Wasserschlaggesimse mit einfacher Schräge. Im ersten Geschosß ist an der Ostseite ein zugesehtes Spitzbogenfenster, im 3. und 4. Geschosß sind Rechteckschlitz. Die beiden Obergeschosse öffnen sich nach allen Seiten in gekuppelten, rundbogigen Schallfenstern. Die Mittelsäulen (eine Säule besteht aus Fuß, Schaft und Kapitell) haben teilweise abgeschrägte Schäfte. Die Kapitelle sind teilweise nur als Platten, teilweise als Würfel mit Halbkreischilden gebildet, die Basen (Säulenfüße) würfelförmig mit Schrägen am Ansatz des Schaftes. Unter dem kräftig profilierten, barocken Abschlußgesims (verschieden geformte Teilungs- oder Begrenzungsglieder, sollen den Charakter der Bauteile hervorheben, die Mauerflächen abschließen oder unterbrechen) zieht sich zwischen den Lisenen ein profiliertes Rundbogenfries. Der Kuppelhelm mit Laterne sitzt auf einem zweigeschossigen, achteckigen Unterbau, den eine barocke Balustrade umgibt. Dieselbe Gliederung wie der Nordturm weist auch der Südturm auf, der bis ins 2. Geschosß abgetragen ist. Er wird abgedeckt von dem durchgezogenen Langhausdach.

In der Ecke zwischen Chor und Nordturm ist ein rundes Treppentürmchen eingebaut mit Rechteckscharten und Kuppeldach, im Innern führt eine steinerne Wendeltreppe zu Turm und Glocken. Die Nordtüre ist stichbogig.

An der Nordseite des Chores, zur Linken des Treppentürmchens, ist unter einem Schuttdach ein Delberg angebaut. Die Stein-

figuren der schlafenden Jünger stammen aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Auch die Umzäunung der Gruppe ist aus Sandstein. Der den Kelch der Stärkung tragende Engel ist barock.

Die Kirche gehört im wesentlichen 3 verschiedenen Bauperioden an. Der Chor mit dem Nordturm zeigt in seinen Details eine Mischung zwischen spätromanischen und frühgotischen Formen, die architektonische Struktur des Baues zeigt jedoch eine mehr entwickelte Gotik, sodaß der Chorbau an das Ende des 13. Jahrhunderts zu setzen ist. Etwas später entstand die Karnerkapelle, deren Sockel zwar die gleiche Profilierung wie der Chor zeigt, die jedoch nicht bündig mit ihm ist. Die Form ihrer Fenster weist auf das frühe 14. Jahrhundert. Die auffallende Erscheinung, daß die Obergeschosse des Turmes und die Mauerkrone des Chores ältere Stilformen zeigen als der Unterbau, findet sich wieder am Turm der Pfarrkirche in Ochsenfurt. Vielleicht hängt sie mit einem Wechsel in der Bauleitung zusammen. Ungewöhnlich ist auch die unmittelbare Verbindung des Karners mit dem Kirchenbau, ebenso der gerade geschlossene Chor, der bei Pfarrkirchen selten ist und auf eine unmittelbare Beeinflussung durch Zisterzienserbauten schließen läßt. Die Anlage mit 2 Osttürmen findet sich auch in den Pfarrkirchen zu Münnersstadt, Haffurt und Gerolzhofen. Das Langhaus wurde 1710/1711 im Barockstil an den früheren Chor angebaut.

b) Inneres der Pfarrkirche.

Das Langhaus ist dreischiffig und hat 4 Joche. Die Seitenschiffe öffnen sich in hohen Spitzbogenarkaden gegen das überhöhte Mittelschiff. Ähnliche Arkaden finden sich wieder in den Pfarrkirchen zu Münnersstadt und Bischofsheim. Die Säulen besitzen jonisches Kapitell und Achteckssockel. Die Fenster sind außen gerade, innen korbbogig geschlossen.

Zu beiden Seiten des Ostjoches des Langhauses sind rechteckige Kapellen angebaut. Die südliche Karnerkapelle mit Untergeschoß ist flachgedeckt, an der Ost- und Westwand zugesetztes, zweiteiliges Spitzbogenfenster, an der Südwand 3 zweiteilige Fenster mit Maßwerk aus Pässen und Nasen.

Die nördliche St. Annakapelle besitzt Kreuzrippengewölbe. Die Rippen, welche die spizen Schildbogen begleiteten, sind früher herausgeschlagen worden. In der Kapelle an der Nordwand ein breites Spitzbogenfenster mit früher herausgeschlagenem Maßwerk.

Gegen die Seitenschiffe des Langhauses und das Westjoch des Chores öffnen sich in Spitzbogen die Turmuntergeschosse. Sie weisen Kreuzrippengewölbe mit gekehlten Rippen auf. In den Osteinen

sigen die Rippen auf frühgotischem Laubwerk auf. An der Südwand des südlichen Raumes ist ein Spitzbogenfenster mit einem Kreis im Maßwerk. Die Mittelpforten wurden früher herausgeschlagen.

Der Chor umfaßt 2 ungleich große Joche. Er ist gerade geschlossen. Auch er weist Kreuzrippengewölbe mit gekehlten Rippen auf, die auf nachgotisch profilierten Kämpfern (gesimsartige Deckplatte über dem Kapitell [Knauf]) aufliegen. Im Ostjoch sind in jeder Wand 2 spitzbogige Fenster. Die zugesehten Fenster der Ostwand und das westliche Süd- und Nordfenster weisen noch die alte Mittelteilung und frühgotisches Maßwerk auf, die übrigen sind ohne Maßwerk und Mittelteilungen. Die beiden westlichen Fenster des Chores wie jenes der nördlichen St. Annakapelle, die früher farbig waren und sehr störten und die nach Erneuerung des Raumes noch viel unangenehmer ins Auge gefallen wären, wurden in letzter Zeit in Blankverglasung mit farblosem Antikglas in Sechseckverbleiung erneuert. Der Chorbogen ist spitz, das Kämpferprofil ist nachgotisch profiliert mit Platte, Wulsten und Karnies. Der Chor ist um 4 Stufen erhöht. Die Sakristei zeigt ein Tonnengewölbe, das durch Rippen belebt ist. Sie hat profilierte Rechteckfenster.

Der Hochaltar, gefertigt 1722 in Barockstil, stellt sich dar als ein mächtiger, viersäuliger Aufbau mit gebrochenen Rundgiebeln. Zwischen je 2 Säulen die Figuren der Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Ersterer trägt in der Linken ein Evangelienbuch, in der Rechten 2 Schlüssel, das Sinnbild der Binde- und Lösegewalt in der Kirche. Hat doch Christus zu ihm gesprochen: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was Du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, was Du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein.“

Sein Mitapostel Paulus hält in der Linken das Evangelienbuch. Auf 3 großen Missionsreisen verkündete er das Evangelium in Kleinasien, Griechenland und Italien, wahrscheinlich sogar in Spanien, gewann dabei viele Heiden für die Sache Christi und gründete zahlreiche Christengemeinden. Das Schwert in seiner Rechten erinnert an seinen Martertod zu Rom, wo er durch das Schwert des Scharfrichters im Jahre 67 unter Kaiser Nero sein hl. Leben beschloß, während Petrus am gleichen Tage gekreuzigt wurde.

Das untere Hochaltarbild, von J. Melchior Scheffer gefertigt, zeigt das Martyrium des hl. Kilian und seiner Gefährten Kolonat und Totnan. Er reiste als schottischer Benediktinermönch über Würzburg nach Rom, blieb nach seiner Rückkehr von dort als Bischof in Würzburg und missionierte von hier aus das Frankenland mit dem Erfolge, daß sich ein großer Teil desselben mit dem

Herzog Gosbert taufen ließ. Die mit ihm in verbotener Ehe lebende Herzogin Geilana ließ, wie das Bild zeigt, aus Rachsucht die hl. Glaubensboten durch Meuchelmörder i. J. 689 töten. Darüber Gott, der den hl. Martyrern durch seine Engel die Himmelskrone und Siegespalme überbringen läßt.

Dieselben Heiligen sind auch im oberen Teile des Altaraufbaues dargestellt, Kilian auf dem Bilde in bischöflichem Ornat, Kolonat und Totnan als Leviten in Holzfiguren, in den Händen je eine Siegespalme und das Evangelienbuch, beziehungsweise den Messkelch. In kleineren Bildern ist zur Seite des hl. Killan die Strafe Gailanas und der Mörder dargestellt. In der rechten unteren Ecke ersticht sich ein Mörder, darüber Gailana von zwei Teufeln bedrängt, in der linken Ecke speit ein Mörder, vom Teufel mit dem Schwert geschlagen, Feuer, er verfällt in Wahnsinn.

Ueber dem Hauptbilde Tafel mit der Inschrift: Altare privilegiatum in die animarum per Octavam et quavis feria II. (= Altar ist privilegiert am Allerseelentage, in der Allerseelenoktav und jeden Montag.) Durch die Zelebration der hl. Messe an diesem Altare an den genannten Tagen kann den armen Seelen ein vollkommener Ablass zugewendet werden, das ist der Sinn dieses Privilegiums.

Der Altar wird bekrönt von der Gruppe der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gott Vater mit der Weltkugel als Schöpfer und Regierer der Welt, in der Mitte der hl. Geist in Gestalt einer Taube, der Sohn Gottes mit Weltkugel und mit dem Kreuze, an dem er die Welt erlöst hat. Die Gruppe ist umschwebt von 6 Barockengeln.

Seitlich des Altares führen Durchgänge zum früher gebräuchlichen Opfergang um den Altar, mit Muschelwerk und den künstlerisch sehr guten, im Rokokostil um 1760 gefertigten Figuren des hl. Bernhard auf der Evangelien- und der hl. Katharina auf der Epistelseite. Angeblich sollen beide Figuren aus dem säkularisierten Kloster Bildhausen stammen.

Der hl. Bernhard trägt die Kleidung eines Mönches mit einem Abtsstab. Als Sohn eines Grafen in Frankreich geboren, war er im Jünglingsalter in das Cisterzienserkloster zu Citeaux eingetreten, wohin sein Beispiel auch seine 5 Brüder, seinen Oheim und mehr als 20 adelige Jünglinge zog. Bald wurde er als Klostergründer in das schauerliche „Wermutstal“ gesandt, welches dann wegen des hochberühmten, von Bernhard dort gegründeten Klosters den Namen „Lichttal“ (Clairveaur) erhielt. Er stiftete in der Folgezeit noch 160 Klöster und mußte oft seine geliebte Einsamkeit verlassen, um die Angelegenheiten der Fürsten und Völker zu ordnen und auf Kirchenversammlungen durch sein begeistertes Wort die Wahrheit und das

Recht zu verteidigen. Der Totenschädel in seiner Hand versinnbildet seine Abtötung, die Leidenswerkzeuge Christi, die er trägt (Kreuz mit durchbohrtem Herzen, Lanze und Essigschwamm) reden von seiner Bemühung um die Befreiung des hl. Landes aus den Händen der Ungläubigen. Er predigte ja mit Macht i. J. 1145 den 2. Kreuzzug (1147—1149) und heftete in Speyer dem deutschen Kaiser Konrad III. (1138—1152) das Zeichen der Kreuzfahrer, ein rotes Kreuz, an. † 1153.

Die hl. Katharina ist mit zerbrochenem Rad und einer Siegespalme dargestellt. Aus königlichem Geschlechte stammend, ebenso ausgezeichnet durch Schönheit wie durch reiches Wissen, hatte sie in Alexandria den christlichen Glauben angenommen und war mit 18 Jahren dem Christenverfolger, Kaiser Maximinus, überliefert worden. 50 heidnische Weltweise, welche sie hier von der Torheit des Christentums überzeugen sollten, bekehrte sie zum christlichen Glauben. Hierauf ins Gefängnis geworfen und durch Hunger gepeinigt, bekehrte sie die Kaiserin Faustina gelegentlich ihres Besuches im Kerker und den Kriegsobersten Porphyrus mit 200 Soldaten. Der Kaiser ließ nun aus mehreren, mit Messern besetzten Rädern eine Foltermaschine bauen, welche die Heilige zerfleischen sollte. Aber auf ihr Gebet hin zersprang diese und viele Heiden wurden von den Splintern getötet. Endlich erlangte sie die Siegespalme des Martyriums durch das Schwert i. J. 307. Den Mittelpunkt des Hochaltars bildet der nebst den seitlichen Durchgängen und der Altarmensa um 1760 in Rokoko-stil gefertigte Tabernakel, vor dem die um 1810 in Empirestil gefertigte, versilberte ewige Lampe brennt.

Hinter dem Hochaltar an der Evangelienseite befindet sich ein zu Beginn des 15. Jahrhunderts errichtetes, originelles Sakramentshäuschen in gotischem Stil. Die Umrahmung ist mit Stab und Kehle profiliert, im Bogen mit Krabben (Steinblumen) belebt und endigt mit einer knorbligen Fiale (Spitztürmchen) mit Pelikan, der sich die Brust öffnet, um seine hungernden Jungen mit seinem Blute zu nähren. Die Nische wird durch Maßwerk aus Vässen (Kreisfiguren) geschlossen. Sie ist verschließbar durch 2 schmiedeeiserne Rautengitter mit 2 Schlössern. Seitwärts von der Nische auf teilweise beschädigten Baldachinkonsolen je ein kerzentragender Engel, Adam und Eva, St. Kilian und Kolonat, St. Bonifatius und St. Burkard.

St. Kilian ist im Messegewand, St. Kolonat im Levitengewand dargestellt mit einem Kelch in der Hand. Der hl. Bonifatius trägt ein Evangelienbuch und ein Kreuz. Von fürstlichen Eltern aus England stammend, trat er in den Benediktinerorden ein, reiste mit 38 Jahren nach Rom und erhielt von Papst Gregor II. unumschränkte Vollmachten für seine Missionstätigkeiten in deutschen Landen. Er missionierte Bayern, Thüringen, Friesland, Hessen und Sachsen. Zu Weismar fällt er die Donareiche, das Nationalheiligtum der heid-

nischen Hessen. Ihm verdanken die Bistümer Salzburg, Regensburg, Freising, Passau, Paderborn, Erfurt, Würzburg und Eichstätt ihre Entstehung. Außerdem gründete er viele Kirchen und Klöster, von denen besonders Fulda berühmt wurde, wo er nach seinem Martertod bei Dokkum in Friesland i. J. 754 seine letzte Ruhestätte fand. Ob seiner hohen Verdienste hatte ihn Papst Zacharias zum Erzbischof von Mainz und Primas von Deutschland erhoben.

Sein Gefährte in der Verkündung des Evangeliums war eine zeitlang der hl. Burkard, ebenfalls ein Angelsachse, gegen Ende des 7. Jahrhunderts geboren. Bonifatius hat ihn zum ersten Bischof von Würzburg eingesetzt, weshalb er mit dem Evangelienbuch dargestellt ist. Er war es, der die Leiber der ersten Frankenapostel Kilian und Gefährten am 8. Juli aus ihrer wenig würdigen Begräbnisstätte in der Kirche des hl. Erlösers beisezte, weshalb heute noch am 8. Juli das Kilianifest begangen wird. Er starb im Jahre 754, wurde zunächst beim Grabe des hl. Kilian beigesetzt und 986 in der von ihm am Fuße des Marienberges zu Würzburg erbauten Andreaskirche begraben, die heute deshalb Burkarduskirche heißt.

Der nördliche Seitenaltar, der Marienaltar, im Barockstil errichtet, ist ein sechs säuliger Aufbau mit vorgeschobenen Säulen, von denen die inneren gewunden sind. Zwischen den Säulen auf der Evangelienseite steht die Statue des hl. Evangelisten Johannes, auf der Epistel­seite St. Sebastian. Gebrochene Rundgiebelstücke mit betenden Engeln. St. Johannes, aus Bethsaida in Galiläa stammend, war der Lieblingsjünger des Herrn. Ihm hat er sterbend am Kreuz seine Mutter empfohlen. Nach der Himmelfahrt Christi predigte er in Kleinasien und gründete dort mehrere Kirchen. In der 2. allgemeinen Christenverfolgung wurde er i. J. 95 unter Kaiser Domitian gefangen nach Rom geführt und in einen Kessel siedenden Oels geworfen, aus welchem er aber unverfehrt wieder herausstieg. Er ist predigend dargestellt, zu seinen Füßen hat er einen Adler, weil er mit Adlerflug sich in seinen Schriften bis zur Sonne der Gottheit erhob und die ewige Gottesjohnschaft Jesu Christi verkündete. Auf der Insel Patmos, wohin ihn der Kaiser verbannte, schaute er die Zukunft der hl. Kirche bis zum Weltende und schrieb neben seinem Evangelium die Geheime Offenbarung. Nach Domitians Tod (96) kehrte er nach Ephesus zurück und übernahm die Leitung der dortigen Christengemeinde bis zu seinem Tod i. J. 101.

St. Sebastian ist dargestellt, wie er von numidischen Bogenschützen an einen Baum gebunden, mit Pfeilen erschossen wird. Aus Narbonne in Gallien gebürtig, hatte er sich nach seinem Eintritt in die römische Armee in kurzer Zeit zum Obersten der Leibgarde des Kaisers Diokletian emporgeschwungen, war aber wegen seiner christlichen Ueberzeugung beim Kaiser in Ungnade gefallen. Von seiner

Marter wunderbar genesen, trat er furchtlos noch einmal vor den Kaiser und sprach zu ihm: „Gott hat mir das Leben wieder gegeben, auf daß ich dir noch einmal die Wahrheit bezeuge, wie unschuldig die Christen sind und wie ungerecht du ihr Blut vergießest.“ Daraufhin ließ ihn der Tyrann i. J. 288 mit Stockschlägen töten.

Das Altarbild stellt die hl. Familie von Nazareth dar. Der Jesusknabe trägt in der einen Hand die Weltkugel, an der andern wird er geführt von seiner Mutter Maria, während der hl. Joseph betend zur Seite steht. Ueber Maria schweben Engel, von denen 2 die Himmelskrone der Gottesmutter, einer einen Rosenkranz und ein Scepter und ein anderer eine Lilie tragen.

Im Auszug zeigt ein zweites Bild den hl. Dominikus, wie er von Maria den Rosenkranz entgegennimmt, darüber eine Strahlensonne mit Monogramm „Maria“, flankiert von 2 Engeln.

Der hl. Dominikus aus Spanien wirkte als großer Missionär bei den irrgläubigen Katharern und Waldensern in Südfrankreich. Er bekehrte viele Hunderttausende derselben, indem er sie die hl. Wahrheiten des Evangeliums und das hl. Rosenkranzgebet lehrte, das ihm Maria selbst geoffenbart hatte. Das Bild zeigt eine dieser Bekehrungen.

Der nördliche Seitenaltar ist wie der südliche und der Hochaltar i. J. 1722 gefertigt von dem Schreiner G. Gans in Neustadt, dem Bildhauer Hartmann aus Fladungen und dem Maler J. Melchior Scheffer aus Neustadt.

Auf dem Tabernakel eine um 1600 mit gotischem Nachklang gefertigte, 60 cm hohe Figur der Muttergottes.

Der südliche Seitenaltar hat denselben barocken Aufbau wie der nördliche. Das Altarbild zeigt im unteren Felde die Flammen des Fegfeuers mit den armen Seelen, darüber die Gestalt des hl. Papstes Urban (Patrons der Weinberge) in päpstlichem Ornat mit einer Traube, betend zu Maria aufschauend. Das Bild, Maria Trost genannt, stellt uns die Wahrheit unseres Glaubens vor Augen, daß wir durch das hl. Messopfer (Traube), durch Almosen (eingemalte Geldmünzen) und die Anrufung der Trösterin der Betrübten den armen Seelen zu Hilfe kommen sollen. Altarstein ist 1714 gefertigt, 1716 konsekriert.

Im Auszug der Erzengel Michael, wie er den Luzifer in die Hölle stürzt. Dem Bilde liegt die Stelle aus der Geheimen Offenbarung Kap. 12, 7—8 zugrunde: „Und ein großer Kampf entstand im Himmel und seine Engel kämpften mit dem Drachen, und der Drache kämpfte und seine Engel, und sie vermochten nicht, und es ward ihre Stätte fürder nicht gefunden im Himmel.“

Zwischen je 2 Säulen die Statuen des hl. Johannes des Täufers auf der linken, des hl. Leopold auf der rechten Seite.

Der hl. Johannes, der Vorläufer und Wegebereiter des Messias, der am Jordanstrand einstens Tausenden und auch dem Herrn die Bußtaufe gespendet, tritt hier wie damals auf als der große Bußprediger, bekleidet mit einem rauhen Gewand aus Kamelhaaren, mahnend: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahel“ Er trägt in der rechten Hand die Kreuzesfahne, in der linken ein Buch mit dem Lamm Gottes darauf. Wies er doch auf den Messias hin mit den Worten: „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!“

Der hl. Leopold, einst Markgraf von Oesterreich, ausgezeichnet durch seine tiefe Frömmigkeit und Freigebigkeit gegen die Armen, ist dargestellt in fürstlicher Kleidung mit Panzer, Hermelin, Szepter und Krone und trägt ein Kirchlein in seiner Hand. Dieses deutet ihn als Begründer des Klosters Neuburg bei Wien, wie auch andere Klöster und Stiftungen ihn als ihren großmütigen Wohltäter und Stifter dankbar verehren. Er starb i. J. 1136 und liegt in der Klosterkirche zu Neuburg begraben. Interessant ist die Inschrift an seinem Grabmal, die uns zugleich die Entstehung der Kirche zu Neuburg kündigt:

„Ich war Fürst Leopold, ein Herr von diesem Lande,
Der solches wohl regiert mit Tugend und Verstande,
Dies Gotteshaus zu bauen, mich auch die Andacht trug,
Weil mit zum Zeichen dort vom Schloß ein Schleier entflug.“

Ueber dem oberen Bilde als Abschluß des Altares eine Strahlenkrone mit dem Monogramm Jesus, Heiland, Seligmacher, zur Seite sowie auf den gebrochenen Rundgiebeln zwei betende Engel.

In der nördlichen Turmkapelle kleiner Frühbarockaltar. Zwischen gedrehten Säulen mit korinthischem Kapitell ein Kreuzifixus. Im Hintergrund die Stadt Jerusalem im Gemälde dargestellt, seitlich die Figuren Maria und Johannes neben dem Kreuze Jesu.

Der Altar ist 1663 von Jakobus Bitthäuser gestiftet, wie die Inschrift am Altar besagt: „Pro suae 19. Aprilis 1662 in domino defunctae et in isto chorulo requiescentis carissimae Mariae Sybillae ex stemmate Freisleben oriundae uxoris ejusque filiorum emortuorum sempiterna memoria hoc altare Jakobus Bitthäuser, Cellarius Mellrichstadianus, fieri curavit 1663.“ (Zum Gedächtnis seiner am 19. April 1662 im Herrn entschlafenen und in diesem kleinen Chor ruhenden sehr teuren Gemahlin Maria Sybilla aus dem Hause Freisleben und ihrer verstorbenen Söhne ließ Jakob Bitthäuser, Amtskeller von Mellrichstadt, diesen Altar errichten. 1663.)

Auf dem Boden der nördlichen Turmkapelle berichtet eine Grabplatte neben dem Gestühl von dem Tode eines der Söhne des

Altarstifters J. Bitthäuser: „Anno 1662 den 19. April endigt dis Zeittlich Leben mein Jakob Bitthäuser der Zeit Hochfürstl. Würzburgisch Keller zu Mellrichstadt.“ Das Weitere ist wie die Wappen in den Kartuschen (= steinernen Rahmen) zu stark abgetreten, um entziffert zu werden.

Neben dem Beichtstuhl ein zweiter Grabstein mit Wappentartsche (= Schild) der Herrn von der Ker, auf dem Stechhelm ist eine Teufelsfranze mit herausgestreckter Zunge. Die Unterschrift lautet: „Anno Dni 1380 obiit Johannes de Ker. Sabbato post Letare.“ (Im Jahre des Herrn 1380 starb Johannes von der Ker am Samstag nach Lätare (4. Fastensonntag).

Der Altar in der südlichen Turmkapelle in Frühbarockstil zeigt gewundene Säulen mit Knorpelwerk, bekrönt von der Darstellung der hl. 5 Wunden. Das Altarbild stellt die Kreuzigungsscene dar. In der Mitte ragt das Kreuz mit Christus empor, umschlungen von der Büsserin Magdalena, über dem Kreuze Gott Vater und der hl. Geist, zur Rechten der reumütige Petrus, zur Linken der heidnische Hauptmann in Uniform, im Hintergrund der hl. Apostel Johannes, der die Schmerzensmutter Maria stützt. Zu Füßen des Kreuzes eine Opferschale, die zur Versinnbildung der Erlösungsfrüchte des Kreuzes das aus Jesu Wunden fließende Blut auffängt.

Maria Magdalena umschlingt als Büsserin das Kreuz Jesu. Geboren in Magdala am See Genesareth, woher sie auch ihren Namen hat, hatte sie als ein ob ihrer Schönheit eitles und gefallsüchtiges Mädchen in Kapharnaum ein Sündenleben geführt, durch das Wort des Heilandes aber ihre Lebensweise geändert. Von da an finden wir sie in der Nähe Jesu, im Hause des Pharisäers Simon, wo sie Jesu Füße mit ihren Reuetränen benetzte und salbte, im Hause ihrer Schwester Martha in Bethanien, wo sie zu Füßen Jesu auf dessen Worte hörte, und vor allem unter dem Kreuze Jesu, wo sie das ganze Leiden des sterbenden Erlösers im Herzen mitempfand. Im Garten des Joseph von Arimathäa konnte sie dem Auferstandenen mit dem Freudenruf „Meister“ zu Füßen fallen. Nach der Himmelfahrt Christi zog sie mit dem unterdessen zur Bischofswürde gelangten Bruder Lazarus nach Marseille in Frankreich und lebte noch 30 Jahre in einer Felsenhöhle dortselbst als Büsserin. † 66.

Der Altar ist i. J. 1684 errichtet, wie aus der Inschrift hervorgeht: „Perpetua nos quaesumus Domine pace custodi, ut, quos signo sanctae crucis redimere dignatus es, ita precantur Mellrichstadiani hujus altaris fundatores. Anno 1684.“ (Wir bitten, o Herr, beschirme uns mit dauerndem Frieden, so flehen die mit dem Zeichen des Kreuzes erlösten Stifter dieses Altares aus Mellrichstadt. J. J. 1684.)

In der Ecke der Südwand der südlichen Turmkapelle ist die Grabplatte mit Relief des Pfarrers und Dekans Weber angebracht. Er hält in der Linken den Meßkelch, in der Rechten an einem Ring die Inschrifttafel mit der Schrift: „R. D. Casparus Weber Decanus Mellrichstadii obiit die 18. Mai anno 1694.“ (Der H. Hr. Kaspar Weber, Dekan von Mellrichstadt, starb am 18. Mai 1694.) Ueber der Grabplatte ist ein Holzbrett mit Wappen und aufgemalter Inschrift: „Epitaphium adm. Rdi. Dni, Johannis Caspari Weber. Me Bischofsheim coluit, mors Christi et vita redemit, Mellrichstadt parochum coluit Clerusque Decanum. Vivere mors vetuit, se ut Christus ad astra levavit.“ (Grabmal des bewundernswerten Hochw. H. Johann Kaspar Weber. Bischofsheim hat mich hervorgebracht, Christi Tod und Leben mich erlöst, Mellrichstadt hatte mich als Pfarrer und der Klerus als Dekan. Länger zu leben verbot ihm der Tod, wie Christus erhob er sich zu den Sternen.)

In dem letzten lateinischen Satz ist durch große Buchstaben zugleich die Jahreszahl des Todes des Verstorbenen angedeutet: VIVere Mors VetVit, se Vt ChrIstVs aD astra LeVaVit = 6 u. 5 u. 1000 u. 5 u. 6 u. 5 u. 100 u. 1 u. 5 u. 500 u. 50 u. 5 u. 6 = 1694.

Der Altar in der früheren Karnerkapelle ist mit seinem von Bildhauer Sonnleitner-Würzburg geschaffenen Monument dem Andenken der im Weltkrieg 1914/18 gefallen und vermissten Soldaten der Pfarrei gewidmet. Der steinerne Altartisch stammt noch aus dem Jahre 1700. Früher stand auf ihm ein Kreuzifixus, der jetzt an der Ostwand der Taufkapelle angebracht ist. In die Stirnseite und die beiden Nebenseiten des Altartisches wurde bei Errichtung des Denkmals in Stein die Form eines eisernen Kreuzes eingelassen. Im Hintergrund des Altartisches erhebt sich ein rechteckiger Altaraufbau aus Sandstein, vor ihm im Mittelpunkt eine Pieta, die Schmerzensmutter Maria mit dem Leichnam ihres Sohnes auf dem Schoße, in Kalkstein gefertigt. Darüber ist flankiert von zwei vergoldeten eisernen Kreuzen in Goldlettern die Bitte an Maria in den Stein gegraben: „O Mutter der Schmerzen, bitte für unsere im Kriege 1914/18 gefallen Brüder.“ Ueber dem Rechteck erhebt sich der bogenförmige Abschluß mit Stahlhelm und Granaten an den beiden Ecken als Zeichen des Kampfes und einem Engel in der Mitte, der als Sinnbild des Lohnes einen Palmzweig trägt. Haben unsere Helden bei der Uebermacht der Feinde auch nicht siegen können, so haben sie doch Großes geleistet, haben den Feind von der Heimat abgehalten, und können mit dem Apostel vertrauensvoll sprechen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt, im übrigen ist mit hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit.“ (2. Tim. 4, 7.) Im rechteckigen Unterbau des Denkmals sind rechts und links auf steinernen Ehrentafeln die Namen der Gefallenen und Vermissten in goldener Schrift verewigt:

Auf der linken Tafel:

Bach Hans † 28. 8. 14
 Breun Karl † 4. 10. 15
 Beck Eugen † 4. 9. 16
 Bauner Fritz † 3. 6. 18
 Eckert Ludwig † 27. 2. 17
 Eisenbrand Adam † 7. 6. 17
 Fenn Otto † 3. 5. 15
 Fuchs Oscar † 22. 8. 15
 Faulstich Joseph † 27. 10. 15
 Gößmann Dr. Alex † 26. 8. 14
 Hohmann Ludwig † 2. 11. 14
 Halbing Franz † 15. 5. 16
 Heim Joseph † 15. 10. 16
 Heuring Richard † 12. 4. 17
 Hohmann Ferdinand † 13. 4. 18
 Hahn Johann † 14. 9. 18
 Heuring Max † 4. 10. 18
 Kraus Bruno † 23. 6. 16
 Kraus Bruno † 9. 4. 17
 Lamm Franz † 31. 7. 16
 Mohr Joseph † 17. 11. 14
 Mack Joseph † 5. 5. 15
 Mohr Heinrich † 20. 8. 14
 Mack Karl † 11. 8. 15
 Mußmächer Otto † 15. 1. 16
 Mack Franz † 18. 2. 16
 Mühlfeld Johann † 19. 1. 17
 Mültner Joseph † 13. 4. 18
 Mohr Karl † 26. 6. 18
 Mohr Johann † 6. 8. 18



Auf der rechten Tafel:

Then Peter † 21. 5. 18
 Niedermeyer Ludwig † 16. 7. 16
 Rachawin Karl † 5. 9. 14
 Reß Michael † 24. 9. 14
 Rachawin Ludwig † 12. 3. 15
 Reusch Johann † 15. 9. 16
 Rathgeber Hans † 26. 4. 18
 Rofshirt Stephan † 18. 7. 18
 Streck Joseph † 9. 10. 14
 Stäblein Otto † 11. 12. 14
 Schlau Karl † 8. 10. 15
 Steinmüller Ludwig † 30. 12. 16
 Schmitt Malachias † 2. 3. 16
 Simon Max † 18. 8. 17
 Steinmüller Wilhelm † 9. 6. 18
 Schnarz Wilhelm † 6. 10. 18
 Then Michael † 4. 10. 14
 Then Bruno † 24. 3. 18
 Tretter Karl † 25. 3. 18
 Ulrich Gustav † 29. 8. 16
 Wirth Adam † 26. 11. 14
 Weigand Peter † 6. 4. 15
 Wehner Wilhelm † 10. 2. 16
 Welz Michael † 21. 3. 18

Vermißt:

Dieß Hans 8. 8. 18.
 Heinemann Alfred 25. 10. 16
 Köhler Ludwig 25. 10. 17
 Steinmüller Franz 30. 8. 16
 Volkheimer Kaspar 14. 10. 18
 Ziegler Bruno 11. 8. 18
 Stürmer Bruno 7. 6. 17

Die Wacht am Denkmal der Helden halten an der östlichen Wand der Kapelle der hl. Oberst und Märtyrer Sebastian und an der Südwand in zwei Ausführungen der hl. Erzengel Michael, der Fürst der himmlischen Heerscharen, mit dem Schwert, bezw. der Gerichtswage in der Hand.

Der in das Altartuch eingestickte Wunsch sei auch unser tägliches dankerfülltes Gebet: „Ruhet in Frieden!“

Die Kanzel wurde um 1715 aufgestellt. Sie stellt sich dar als ein achteckiger Körper mit gedrehten Säulen, in den Füllungen ist reiches Akanthuswerk. (= Nach außen überbiegende Blätter.) Der Schalldeckel trägt im Innern die Figur des hl. Geistes in

Taubengestalt, oben die Figuren der 4 abendländischen Kirchenväter Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor des Großen und ist bekrönt mit der Figur des auferstandenen Heilandes.

Ambrosius wird dargestellt als Bischof mit einem Buche in der Hand. In Gallien geboren, wurde er schon in jungen Jahren Statthalter von Mailand und später Bischof dieser Stadt. Er schrieb viele kraft- und weisheitsvolle Bücher und bekehrte durch seine Predigten den Augustinus, der als Lehrer der Beredsamkeit sich in Mailand niedergelassen hatte. Er starb 397.

Augustinus ist ebenfalls als Bischof dargestellt. Er war als Sohn der hl. Monika und des heidnischen Senators Patrizius zu Tagaste in Afrika geboren. Nach einem ausschweifenden Jugendleben empfing er mit 33 Jahren vom hl. Ambrosius die Taufe, kehrte in seine Heimat zurück, wurde nach 3jährigem Aufenthalt in der Einsamkeit Priester und 5 Jahre später Nachfolger des Bischofs von Hippo. Als Kirchenlehrer war er ein Licht, das bis zum Ende der Zeiten die Kirche Gottes erleuchten wird. Das Knäblein zu seinen Füßen, mit einem Löffel in der Hand, spielt auf die bekannte Legende an von dem Engelein, das ihn in seinem Grübeln um das Wesen Gottes am Meeresufer belehrte: „Eher kann ich das Meer in ein Grübchen schöpfen, als du den großen Gott begreifen. Er starb i. J. 430.

Der nächste Kirchenlehrer Hieronymus wird meistens mit einem Buch und einem Löwen abgebildet. Geboren in Pannonien, dem heutigen Oberungarn, hatte er sich mit 30 Jahren nach vielen Jugendverirrungen zu Rom taufen lassen. Dann führte er in der Wüste Chalcis ein einsames Büsserleben. Hier soll der Sage nach ein Löwe, dem er einen Dorn aus dem Fuße zog, aus Dankbarkeit bei ihm in der Wüste geblieben sein. Hier erlernte er auch, bisher schon gut unterrichtet in der lateinischen und griechischen Sprache, von einem Einsiedler, einem ehemaligen Juden, die hebräische Sprache. Dadurch wurde er befähigt, in Bethlehem die Uebersetzung der hl. Schriften aus dem hebräischen Urtext in die lateinische Sprache durchzuführen. (Diese Uebersetzung trägt den Namen Vulgata, = die Verbreitete). Zu Antiochia zum Priester geweiht wurde er nach seiner Uebersiedlung nach Rom der vertraute Freund und Ratgeber des Papstes Damasus. Er starb in einer kleinen Zelle bei Bethlehem, aus der allmählich ein förmliches Kloster wurde, und hinterließ außer seiner Bibelübersetzung noch viele kostbare religiöse Werke, weshalb ihm mit Recht der Platz in der Reihe der abendländischen Kirchenväter und über einer katholischen Kanzel gebührt.

Auch der letzte der lateinischen Kirchenväter, Papst Gregor der Große, verfaßte viele geistreiche religiöse Bücher. Als Sohn des römischen Senators Gordian war er in früher Jugend wegen seiner

umfassenden Bildung und seiner vorzüglichen Talente vom Kaiser zum Statthalter von Rom ernannt worden. Nach dem Tode des Vaters und Verteilung seines reichen Vermögens an die Armen trat er in den Orden des hl. Benedikt ein und wurde bald Abt und später Papst. Darum ist er auch mit der päpstlichen Tiara dargestellt. Er ist zugleich der Begründer des herrlichen Gregorianischen Choralgesanges. † 604.

Im Schiff der Kirche vor den Chorstufen ein elektrisch aufmontierter vergoldeter Kronleuchter, gefertigt von der Firma Böhler in Würzburg, ein Vermächtnis der Witwe Barbara Hohmann von Mellrichstadt.

An der Wand des südlichen Seitenschiffes nächst der Kanzel Bild des hl. Bischofs Valentinus, wie die drei folgenden Bilder aus der Barockzeit stammend. Um das Jahr 440 kam er als Priester in die römische Pflanzstadt Castra Batava (Passau), predigte längere Zeit auch als Bischof daselbst, aber ohne Erfolg, und wandte sich nach seiner Vertreibung durch die dort wohnenden Heiden und irrgläubigen Arianer nach Tirol, wo er überall das Zeichen des Kreuzes aufpflanzte. Er starb am 7. 1. 470. Die Langobarden führten 723 die Gebeine des Heiligen nach Trient, der Bayernherzog Thassilo II. ließ sie i. J. 769 nach Passau übertragen, wo sie in der Hauptkirche beigesetzt wurden. So ruht nun der Tote in der Stadt, die den Lebendigen vertrieben hatte. Er wird verehrt als Patron der Kranken, deshalb wird er dargestellt, wie er mit dem Bischofsstab in der Hand die Kranken zu seinen Füßen segnet.

Das nächste Bild stellt den Heiligen Johannes Nepomuk dar in der Kleidung eines Domherrn der Domkirche zu Prag, in der Hand das Kreuzifix, auf dem Tische daneben das Birett und Gebetbuch. Er starb 1383 als Märtyrer des unverletzten Beichtsiegels. Der böhmische König Wenzel 4. ließ ihn, den Beichtvater der Königin, nach grausamen Martern von der Prager Brücke in die Moldau stürzen. Der Heilige zeigt auf dem Bilde mit der Rechten auf die Stadt Prag. Auf der Moldaubrücke stehen 3 Schergen, die den Heiligen in die Fluten stürzen, in denen er den Tod fand.

An der Wand des nördlichen Seitenschiffes nächst der Taufkapelle ein Bild, den hl. Aloisius als Patron der Jugend darstellend. Geboren zu Castiglione als Sohn eines Markgrafen trat er, nachdem er als Edelknabe an den Höfen von Florenz, Mantua und Madrid gelebt, im Alter von 18 Jahren in den Jesuitenorden zu Rom ein und starb dort 6 Jahre später 1591 als Opfer der Pestkrankenpflege. Am 21. Dezember 1726 erfolgte durch Papst Benedikt 13. seine Heiligsprechung. Die Kirche gab ihn der Jugend zum Schutzpatron. Ihm hat sie ihren Stolz und ihre Zierde, ihre Hoffnung und ihre Zukunft anvertraut. Das ist auch die Idee des

Bildes. Der Heilige empfiehlt in himmlischer Fürbitte die zu seinen Füßen betende Jugend der Gottesmutter und dem Jesukinde. Engel tragen Geißel und Ketten als Sinnbild der Abtötung des Heiligen und Lilien als Zeichen seiner Unschuld.

Das westlich anschließende Wandbild zeigt den hl. Antonius im Gebete, während dessen ihm nach der Legende das Jesukind erschien. Geboren zu Lissabon trat er in den Orden des hl. Franziskus ein. Er war der größte Prediger seiner Zeit. Alle Kaufläden zu Padua wurden geschlossen, wenn der Heilige predigte, Seufzen und Schluchzen unterbrach seinen Redestrom, Tausende bekehrten sich und Wunder ohne Zahl, besonders Krankenheilungen und Totenerweckungen erfolgten auf seine Worte. † 1231.

In der südlichen St. Annakapelle steht der Taufstein aus Sandstein. Er ist eine Nachbildung des Taufsteins in der Pfarrkirche zu Münnertstadt und wurde 1626 angefertigt von dem Steinmetzen Georg Briinn, wie die Inschrift am Fuß besagt. Ein gleicher Taufstein befindet sich in der Pfarrkirche zu Bischofsheim. Er ist im Übergangsstil zwischen Renaissance und Barock errichtet. Auf rundem Sockel mit Puttenköpfchen (= Kindergestalten) und Fruchtgehängen erhebt sich das achteckige Becken mit 8 Reliefs (= erhabenen bildnerischen Darstellungen): Mariä Verkündigung, Maria Himmelskönigin, Christi Geburt, Auferstehung und Beschneidung, Maria Magdalena mit dem Salbgefäß zu Füßen, Christi Taufe und Himmelfahrt, zwischen Putten und Löwenköpfen.

Die Orgel ist dreiteilig mit Akanthuswerk. Das Gehäuse stammt noch von der letzten Orgel und war 1711 in Barockstil von Albert Homberg angefertigt worden. Bekrönt wird die Orgel von 2 Engeln und dem König und Psalmendichter David mit der Harfe in der Hand. Die beiden Emporebalustraden sind um 1710 im Barockstil errichtet.

An der Decke des Hauptschiffes war in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts von Maler Reichert von Mellrichstadt ein Deckengemälde angebracht worden, darstellend Mariä Krönung. Da dieses Bild im Laufe der Zeit sehr schadhast geworden war und zudem nach dem Urteil des Landesamts für Denkmalpflege eine künstlerisch belanglose Arbeit darstellte, wurde es bei der Neurestauration der Pfarrkirche 1927 entfernt und mit Genehmigung des genannten Landesamts für Denkmalpflege sowie des Bischöflichen Ordinariates Würzburg und der Regierung dortselbst durch Kunstmaler Oscar Martin, Dandlberg, die Bemalung der 5 Stuckfelder der Hauptschiffdecke durchgeführt. Die einzelnen Bilder, die nach dem Urteil des Malers und Professors Schmutterer vom Landesamt für Denkmalpflege in München in ihrer Eigenschaft als Dekorationsmalerei keine konventionelle, sondern eine nach Größenverhältnis der Figuren, Auf-

fassung und Farbentönung gutgelungene, individuelle Arbeit sind, stellen die 5 Geheimnisse des glorreichen Rosenkranzes dar, da ja in der Stadtpfarrkirche das Rosenkranzfest alljährlich sehr feierlich begangen wird und auch eine Rosenkranzbruderschaft seit Jahrhunderten besteht.

Das erste Bild über der Orgelempore zeigt in Halbfresco (auf nassen Kalk gemalt) die Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel. Verklärt erhebt sie sich zu den himmlischen Höhen aus dem Grab zu ihren Füßen. An demselben stehen der hl. Apostel Johannes, dem ja der Herr sterbend seine Mutter empfohlen, und der sie nach der Zerstreuung der anderen Apostel in alle Welt, zu sich genommen hatte. Sein Mitapostel Thomas war nach der christlichen Ueberlieferung beim Begräbnis der Gottesmutter in Jerusalem noch nicht zugegen, da er 3 Tage später aus dem weiten Indien kam. Auf seinen Wunsch, die geliebten Züge der Mutter des Herrn auch noch einmal zu sehen, wurde das Grab geöffnet. Doch der Leib Mariens war nicht mehr darin, Gott hatte ihren Leib, der den Gottessohn getragen, vor der allen Menschen gemeinsamen Verwesung bewahrt und mit der Seele vereinigt in den Himmel genommen. Im Grabe fanden die Apostel nur noch Blumen, wie das Bild andeutet, und hörten lieblichen Engelsgesang.

Das nächste Bild ist die sinnbildliche Darstellung des Auferstandenen als Opferlamm, mit dem Siegesfähnchen stehend auf dem Buche mit den 7 Siegeln. Ihm singt ja die Kirche in der Sequenz der Ostermesse: „Dem Osterlamm sollen die Christen opfern. Das Lamm hat die Schäflein erlöst. Christus, der Unschuldige, hat die Sünder mit dem Vater versöhnt. Leben und Tod rangen in wunderbarem Kampfe, der Fürst des Lebens, der gestorben war, lebt wieder und herrscht.“ Das Buch mit den 7 Siegeln deutet auf die Stelle der Geheimen Offenbarung Kap. 5, 8—10: „Und als das Lamm das Buch geöffnet, fielen die vier Lebendigen und die 24 Aeltesten nieder angesichts des Lammes und hatten jeder eine Harfe, und goldene Schalen voll Rauchwerkes, das sind die Gebete der Heiligen, und sie sangen ein neues Lied, sprechend: Würdig bist du, o Herr, zu nehmen das Buch und zu öffnen dessen Siegel, weil du geschlachtet wurdest und uns erkaufst hast für Gott in deinem Blute, aus jeglichem Stamme, und jeder Zunge und Völkerschaft und Nation und uns gemacht hast unserem Gott zu einem Königtum, und zu Priestern, und wir werden herrschen auf Erden.“ Der Inhalt dieses geheimnisvollen Liedes ist die Erlösung. Christus allein, der die erbarmungsvollen Ratschlüsse des Vaters verwirklicht hat, und als Opferlamm sich in den Tod dahingegeben hat, er allein, welcher durch sein Blut seine Kirche sich erworben aus allen Völkern, sie gesammelt und geheiligt und erhöht hat, nur er hat die Würde und die Gewalt, nach dem, was er bereits für sie getan, ihr auch die geheim-

nissvollen Siegel lösend zu offenbaren, was er künftighin bis ans Ende für sie tun wird, und was in ihr und durch sie getan werden soll in Kampf und Sieg, in Leid und Herrlichkeit.

Das 3. Bild führt uns auf den Oelberg. Vor den Augen seiner staunenden Jünger fährt der Erlöser mit verklärtem Leibe in den Himmel auf. Apostelgeschichte Kap. 1,9: „Und nachdem er dieses gesprochen hatte, ward er vor ihren Blicken emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf, hinweg von ihren Augen.“

Das 4. Bild zeigt die Ausgießung des hl. Geistes am ersten Pfingstfeste. Apostelgeschichte Kap. 2, 2—3: „Und es entstand plötzlich vom Himmel her ein Brausen wie eines dahinfahrenden, gewaltigen Sturmwindes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen, und es erschienen ihnen sich verteilende Zungen, wie von Feuer, und es ließ sich nieder auf jeden einzelnen von ihnen.“

Das letzte Bild zeigt die Krönung der Gottesmutter nach ihrer Himmelfahrt. Wie in den Stunden des Leids auf Erden spricht sie auch hier in der größten Stunde ihres Lebens, da der dreieinige Gott ihr die Himmelskrone aufsetzt; „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ Darum singt das Rosenkranzlied „Dein Sohn, dein Sohn auf Gottes Thron, er reichte Dir die Krone zum ew'gen Himmelslohne.“

Als Erzeugnisse alter Goldschmiedekunst in der Stadtpfarrkirche sind noch zu erwähnen die Monstranz, um 1750 aus Kupfer gefertigt, teilversilbert und vergoldet. Der Fuß zeigt getriebenes Muschelwerk, das Ganze stellt eine Sonne dar, mit Rücksicht auf Christus im hl. Sakrament, die Sonne der Gnaden und der Gerechtigkeit, und ist verziert mit Muschelwerk, Putten und Gottvater unter einem Baldachin.

Dieselbe Form weist der aus dem Jahre 1749 stammende Kreuzpartikel auf. Fuß mit getriebenem Muschelwerk, Form einer Sonne mit Muschelwerk.

Eine Sebastiansreliquien-Kustodie (monstranzartiges Behältnis) ist aus Kupfer gefertigt, vergoldet, mit Rokokomuschelwerk am Fuß und Sonne.

An Messkelchen ist vorhanden eine Renaissancearbeit um 1600 mit Sechspassfuß, Nodus (=Knoten) mit Rosetten (=rosenähnliche Verzierung) und Bändern mit Jesus und Maria. Kuppä (Becher) und Medaillons aus neuerer Zeit.

Ferner ein solcher aus Silber, teilvergoldet, mit Puttenköpfchen Leidenswerkzeugen und Kuppäüberfang, aus dem Jahre 1727.

Aus dem Jahre 1720 stammt das Hochaltar-Kruzifix mit dazugehöriger Leuchtergarnitur. Sie ist aus Silber gearbeitet, Füße mit Voluten, (Verzierung, die einem am Ende aufgerollten Bande ähnelt) Puttenköpfchen und leichtem Rankenwerk, die stark profilierten Leuchterbaluster und die Schalen mit getriebenen Ranken und Bandwerk.

Der Kruzifixus war sehr schlank und in den einzelnen Teilen sehr fein durchgearbeitet. Er wurde von Goldarbeiter Joseph Amberg 1926 in Silber neu ersetzt und vergoldet, nachdem er nebst dem aus dem Jahre 1745 stammenden silbernen und teilweise vergoldeten Ciborium (Speisekelch, Fuß mit Akanthusranken, aufgelegten Medaillons und Engelsfigürchen, Nodus mit Puttenköpfchen und Leichenswerkzeugen, Deckel mit Akanthusranken und gegossenem Figürchen des Pelikans) und einer Monstranz bei dem Einbruch in die Pfarrkirche in der Kirchweihnacht 1922 geraubt worden war.

An Erzeugnissen alter Paramentenstickerei sind noch 3 Messgewänder vorhanden. Das erste, um 1750 gefertigt aus rosa Seidenrips (Gewebe) mit eingestickten Blumen und Silberranken. Ein zweites rosa Seide, großkariert, in der Mitte jeden Careaus eine in Silber gestickte Blume. Gefertigt um 1780. Beide werden zum Gottesdienst getragen an den Sonntagen Gaudete und Laetare (3. Advents- und 4. Fastensonntag). Endlich ein um 1800 gefertigtes Messkleid aus blauer Seide mit eingestickter Silberblume und Goldranke. Der Mittelstab ist aus Goldbrokat (schweres Seidengewebe mit Gold- und Silberfäden) mit Goldspitzen. Es wird getragen an den Sonntagen der Advents- und Fastenzeit.



B. Nebenkirchen.

1. Die Spitalkirche.

1. Baugeschichte.

Die älteste Nebenkirche Mellrichstadts war die am Siechenhause erbaute Spitalkapelle. Es was im Jahre 1349 am Montag vor dem Palmsonntag, als die Bürgerswitwe Elisabeth Ungemach zu Mellrichstadt und ihr Sohn Gottfried vor dem Schultheißen Konrad Grünhut und den Schöffen daselbst erschienen und diesen einen Teil ihres Vermögens übergaben zur Gründung eines Spitales, in welchem schwache, arme und elende Personen aus der Pfarrgemeinde und der Einwohnerschaft zu Mellrichstadt ihre Nahrung und sonstige Pflege erhalten sollten. „In Erwägung, daß man jetzt Segen und einst ewige Belohnung zu erhoffen habe, im Anbetrachte, daß man auf solche Weise die irdischen Güter in ewige umtauschen könne“, hatten die genannten gutherzigen Personen zu gedachter Stiftung 2 Häuser mit Hofrieth und Garten, 40 Morgen Ackerfeld, 6 Morgen Wiesen und 16 Morgen Weinberge zu Stockheim, 8 Malter ewiger Korngült auf einer Mühle bei Burglauer, 2 Malter ewiger Korngült zu Oberstreu und 2 Morgen Krautland und ebensoviel Gartenfeld zu Mellrichstadt übergeben. Die Stifter stellten darauf gemeinsam mit dem Schultheißen, den Schöffen und der ganzen Stadtgemeinde zu Mellrichstadt an den damaligen Fürstbischof Albrecht II. von Hohenlohe die demüthige Bitte: „Dieser Schenkung sowie der Erbauung — und was zur Auf- und Einrichtung eines Spitals mit Kapelle und Kirchhof gehöre — für die Ihrigen, die in dieses Spital eintreten, die nemlich zu derselben Pfarrgemeinde und der Einwohnerschaft daselbst in Mellrichstadt gehören, wie auch zu ewigen Zeiten stets gehören sollen, seine landesherrliche und bischöfliche Genehmigung erteilen zu wollen“. Diese Bitte erfüllte der Fürstbischof mit Einwilligung des damaligen Oberpfarrers und Domherrn Otto von Wolfskel und erteilte zur Stiftung seine Zustimmung, durch eine am 1. 8. 1350 ausgestellte Bestätigungsurkunde, in welcher er sagt: „Wir haben pflichtgemäß die Stiftung, Schenkung, Auf- und Einrichtung dieses Spitales dem Herrn empfohlen und durch unser Ansehen gebührend bestätigt in dem kräftigen Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, des Trösters, der gloriwürdigen Jungfrau Maria der hl. Katharina, des hl. Bischofs Nikolaus, und der

hl. Bekenner Antonius und Leonardus. Wir bestätigen feierlich diese Stiftung und erteilen ihr die Privilegien, Vorzüge, Freiheiten und Rechte der Spitäler unserer Stadt und Diözese Würzburg". (Vgl. M. Müller Frankonia Sacra 1899, ferner M. Müller: Die Wohltätigkeitsstiftungen zu Mellrichstadt, 1858.)

Diese Genehmigung wurde 1380 mit Einwilligung des Pfarrers Andreas Kelner von Bischof Gerhard von Schwarzburg erneuert mit dem Anhang, daß alle ihr zukommenden Legate und Vermächtnisse auch zu ewigen Zeiten ohne jemand's Widerspruch bei derselben verbleiben sollten. 3. Jahre 1380 wurde die errichtete Spitalkapelle eingeweiht zu Ehren des hl. Geistes, der Jungfrau Maria und der hl. Katharina, des hl. Cobaldus und Laurentius und erhielt deshalb den Namen St. Laurentiuskapelle.

Schon nach 40 Jahren waren die Kapelle und die Spitalgebäulichkeiten „bereits sehr ruinös an Dächern und Gemächern, teilweise ganz baufällig oder gar eingefallen. Da die Stiftung die Ausgaben für diese Bauten aus eigenen Mitteln nicht leisten konnte, weil sonst die armen Spitalinsassen hätten Mangel leiden müssen, nahm man zu einer Kollekte seine Zuflucht. Zur größeren Aufmunterung erteilte der Generalvikar des Bischofs Lambertus zu Bamberg, Weihbischof Johannes Ambund, am 18. August 1394 für 2 Jahre einen 40tägigen Ablass allen jenen Gläubigen des Bistums Bamberg, die irgendeine liebevolle Beisteuer und ein frommes Almosen dem Spital zu Mellrichstadt leisten würden. Durch den Ertrag dieser Kollekte konnte Spital und Kapelle wieder hergestellt werden und wurde letztere zu Ehren der hl. Laurentius und Nikolaus geweiht. Nach wiederholter Herstellung in den Jahren 1436 und 1582 unter Fürstbischof Julius Echter bestand die Laurentiuskapelle bis zum Schwedenkrieg, wo sie von den Schweden, die bei der Beschießung der Stadt ihre Geschütze auf ihr aufstellten, ruiniert und 1639 beim Herannahen der Königmarkschen Truppen ganz abgetragen wurde. Dabei fand man eingemauerte Stiftungsbriefe vor. Die in der Laurentiuskapelle gestifteten Gottesdienste wurden nunmehr in die St. Sebastianuskapelle verlegt.

Diese Sebastianuskapelle, die heutige Spitalkirche, war 1356 mit Erlaubnis des Bischofs Albert von Hohenlohe am oberen Tore von den Herren von Stein auf ihrem eigenen Grund und Boden erbaut. Sie hatte 3 Altäre und war der Gottesmutter sowie den hl. Nikolaus und Sebastianus geweiht. 1585 wurde an ihr eine größere Renovation vorgenommen, 1612 das Dach eingedeckt und 1662, nachdem sie im Schwedenkrieg ruiniert worden war, durch Beiträge des Spitals (120 Gulden), der Großenbergstiftung (50 fl.) und des Armenfonds (20 fl.) wiederhergestellt. Es wurde aus der Stadtpfarrkirche ein Altar angekauft und der Altarstein am 26. Juli 1669 von Weihbischof Stephan Weinberger konsekriert. In der Ka-

pelle fanden ihre Grabstätten die Junker Kaspar von Stein († 1460), Diß v. Wechmar († 1411) und Heinrich von der Kere († 1398). Das in derselben gestiftete Benefizium wurde zur Errichtung der Pfarrei Eussenhausen verwendet. Die Spitalkirche ist durch eine Türe mit dem Pfründnerspital verbunden.

II. Kunstgeschichtliche Darstellung.

Das Äußere der Spitalkirche stellt sich als ein einfacher, rechteckiger Bau dar. An den Stirnseiten sind je 3 spitzbogige Fenster eingebaut, von denen das mittlere an der Ostseite zweiteilig ist und einfaches Maßwerk mit Nasen aufweist. Dachreiter mit 2 Glocken und altertümlicher Uhr.

Das Innere der Kirche ist ausgestattet mit einem um 1760 errichteten barocken Hochaltar. Derselbe ist baldachinartig aufgebaut mit kaschierten roten Vorhängen, Butten und Palmettendekoration (Palmettblattverzierung). Unter dem Baldachin eine Kreuzigungsgruppe, Kreuzifixus mit St. Maria und St. Johannes zur Seite. Dahinter ein Gemälde, die Stadt Jerusalem darstellend, daneben Engel mit den Leidenswerkzeugen. Der Tabernakel ist im Jahre 1900 im Barockstil von der Firma Vink-Stockheim gefertigt. An der Südwand Statue, Madonna mit dem Kinde darstellend. Dasselbe trägt die Weltkugel, sie selbst Scepter und Krone und steht über dem Mond, dem Sinnbild der menschlichen Schwachheit und Wankelmütigkeit. Der Figur liegt die Stelle der Geh. Offenbarung Kap. 12, 1 zu Grunde: „Ein großes Zeichen erschien am Himmel: Ein Weib bekleidet mit der Sonne, den Mond zu ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen.“ Die Statue ist eine gute gotische Arbeit und stammt aus dem Jahre 1480. Höhe 1,30 m.

Daneben Delgemälde, das Martyrium des hl. Sebastianus darstellend. Ein Engelein zieht dem Heiligen die Pfeile aus dem verwundeten Körper. (Siehe Stadtpfarrkirche.)

Anschließend in Holz die Gruppe der beiden hl. Diakone Stephanus und Laurentius, interessante gotische Arbeit um 1480, 1,10 m hoch. Beide tragen in der Hand das Evangelienbuch, weil sie, der erstere in Jerusalem, der letztere in Rom als Diakone das Predigtamt zu versehen hatten. Erlag St. Stephanus den Steinen seiner Feinde i. J. 33, so wurde der hl. Laurentius, der Erzdiakon des Papstes Sixtus II., i. J. 258 zu Rom auf glühendem Roste gemartert. Der Leib des hl. Stephanus wurde später nach Rom gebracht und in das Grab des hl. Laurentius gelegt, so daß diese beiden hl. Diakone, von einem Sarge umschlossen, einst miteinander zur Herrlichkeit auferstehen werden.

An der Empore eine Reliquienbüste eines hl. Bischofs, 0,50 m hoch, um das Jahr 1460 gefertigt.

Ferner Statue des hl. Sebastian, 1,20 m hoch, um 1700 gefertigt.

An der Nordseite links Gemälde, der hl. Joseph mit dem Jesukinde auf dem Arme, rechts die Muttergottes mit dem Kinde. Dazwischen eine 0,80 m hohe, aus dem Jahre 1480 stammende gotische Erlöserfigur in Holz.

Darunter eine Lourdesgrotte. Am 11. Februar 1858 sammelten bei Lourdes 3 Kinder Holz. Plötzlich hört eines derselben, Bernadette, einen Windstoß, schaut auf und sieht in der Nische der Höhle eine wunderschöne Frau von unvergleichlichem Glanze inmitten himmlischer Klarheit. Sie war bekleidet mit einem weißen Gewande, weißem herabwallenden Schleier, ihr Auge ist ganz verloren in die Betrachtung des Himmels und der ewigen Seligkeit, die Hände sind gefaltet zum Gebete und tragen den Rosenkranz. Schweigend schaute sie auf das Kind, das sich auf die Knie geworfen hatte und den Rosenkranz betete. Dann verschwand die Erscheinung. 18 mal wiederholte sie sich, wobei Tausende von Menschen zugegen waren, welche aber alle nichts sahen und hörten. Bei einer dieser Erscheinungen befahl die Frau dem Kinde, den Boden aufzuscharren, und siehe, da floß Wasser heraus, anfangs schwach, dann immer stärker. Das ist die berühmte Quelle von Lourdes, an welcher seither Tausende von Heilungen erfolgt sind. Bei einer neuen Erscheinung am 25. März 1858 antwortete die Frau auf Befragen des Kindes, wer sie sei: „Ich bin die unbefleckte Empfängnis.“ Nach langjährigen Prüfungen dieser Erscheinungen durch den zuständigen Bischof erklärte dieser: „Die allerseligste Jungfrau ist in Lourdes wirklich dem Hirtenmädchen Bernadette erschienen.“ Seitdem ist Lourdes ein Wallfahrtsort geworden, an dem an einem Tage schon 100 000 Menschen beisammen waren und auf natürliche Weise nicht erklärbare, auffallende Krankenheilungen erfolgt sind.

An der flachen Decke ein von Eulogius Böhler im Jahre 1914 gefertigtes Deckengemälde, das die Gottesmutter als die Helferin der Christen darstellt, mit dem Stadtbild im Hintergrund.

2. Die St. Annakapelle.

1. Baugeschichte.

Die heutige St. Annakapelle unterhalb der Streubrücke ist bereits die dritte Kapelle, die an dieser Stelle erbaut wurde. Die Bauzeit der ersten ist nicht mehr bekannt, 1582 war sie aber noch in gutem Zustande, hatte jedoch einen beschädigten Altar, keine Para-

mente, keine Einkünfte und daher auch keinen Gottesdienst mehr. 1583 wurde sie wieder in Stand gesetzt und ein Altar zur Abhaltung des Gottesdienstes geweiht. Sie fand ihre Zerstörung im Schwedenkriege.

Nach demselben wurde eine neue Kapelle mit 4 Fenstern erbaut und der hl. Anna geweiht, an deren Festtag ein musikalisches Amt gesungen wurde.

Im Jahre 1866 wurde endlich an Stelle dieser Kapelle mit Verwendung der Steine des eingelegten unteren Stadttores die jetzige St. Annakapelle erbaut und 1896 mit einem neuen Altar versehen.

II. Kunstgeschichtliche Darstellung.

Die St. Annakapelle ist nach außen ein einfach gehaltener, rechteckiger Bau mit 2 spitzbogigen Fenstern an der Nordwand, einem runden Fenster über dem spitzbogigen Vortal und einem Dachreiter.

Der Hochaltar im Innern ist ein dreiteiliger gotischer Aufbau aus dem Jahre 1896. Im Mittelteil ein Gemälde: die hl. Mutter Anna das Kind Maria lehrend. Ihr war ja der hohe Vorzug zuteil geworden, die Mutter der allerseeligsten Jungfrau Maria zu sein. Zu dieser Würde hatte Gott sie auserlesen, da sie wie ihr Gemahl Joachim, ein wohlbemittelter Bürger von Nazareth, stets auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelte und Gott dem Herrn reichliche Opfergaben darbrachte.

Links davon Statue des hl. Franz von Assisi. In der Linken trägt er mit Recht das Kreuz, war er doch unter allen Heiligen das vollkommenste Ebenbild Jesu, des Gekreuzigten. Er trägt das Ordensgewand mit einem Gürtel. Als Sohn des reichen Kaufmanns Bernardone verzichtete er mit 25 Jahren auf sein Erbgut, zog sich von seinen Freunden zurück, mit denen er seither Lebenslust und Weltliebe geteilt hatte, führte ein Leben der Armut, sammelte gleichgesinnte Gefährten um sich, denen er, im Gebete erleuchtet, eine Regel gab. Darauf weist das Buch hin in seiner Rechten mit der Aufschrift: Regula sancta. (= Die hl. Regel.) Er ist der Gründer des Franziskanerordens, sowie des 2. Ordens von der hl. Klara und des 3. Ordens von der Buße. † 1226.

Im rechten Altarteile Statue der hl. Elisabeth von Thüringen. Als Tochter des Ungarnkönigs Andreas 2. wurde sie mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen und Thüringen vermählt. Durch ihre reine Liebe war sie ihres Gemahls Freude, dem sie 4 Kinder schenkte. Den Armen und Waisen war sie eine Mutter, erbaute ihnen ein großes

Spital und brachte ihnen selbst Speisen von der Wartburg bei Eisenach herab. Einst begegnete ihr auf einem solchen Gange der Gemahl und schaute, was sie im Mantel trage, sah aber zu seinem Staunen statt der Lebensmittel die lieblichsten Rosen, obwohl zur selben Jahreszeit keine Rosen blühten. Dieser Vorgang ist durch die Statue festgehalten. Nach dem Tod ihres Gemahls auf dem 5. Kreuzzug vertrieb sie ihr Schwager von der Burg, sah aber später sein Unrecht ein und wies ihr die Stadt Marburg als Witwengut an. Hier diente sie in dem von ihr gestifteten Spital bis zu ihrem im J. 1231 erfolgten Tode mit aufopfernder Liebe den Kranken.

An der Nordwand Statue der hl. Mutter Anna. Sie trägt in der Linken ein Buch, aus dem sie das Kind Maria beten lehrt.

An der Südwand Statue des hl. Joseph mit Lillie in der Hand und mit den Werkzeugen seines Zimmermannshandwerkes.

Daneben Statue des hl. Joachim mit einem Stabe, mit dem er im Gebirge seine Herden weidete. An beiden Wänden entlang in kleinem Format die Kreuzwegstationen von dem württembergischen Maler Gebhard Fugel, der scharfe Beobachtungsgabe und kräftige Farbengebung mit echt religiöser Auffassung verbindet. An der Südwand gegen die Türe Statue des hl. Antonius mit dem Jesukind auf dem Arme. (Siehe Stadtpfarrkirche).

3. Die Kreuzkapelle.

An der Straße nach Stockheim stand einstmals eine Kapelle mit einem hochverehrten Kruzifix, „Heiligkreuz“ genannt. Danach hatte das nach dieser Richtung gelegene Stadtviertel den Namen „Heiligkreuzviertel.“ Die Bauzeit dieser ersten Kapelle ist nicht bekannt.

Am 6. September 1690 wurde am Plage der alten abgetragenen Kapelle der Grundstein zu der heutigen Kreuzkapelle gelegt, die von Pfr. Weber und die Bürgermeister Alexius Model und Kaspar Knauer erbaut wurde. Zu den Baukosten lieferte die Stadt Ziegel und das Holz zum Dachstuhl, die Großenbergpflege steuerte 24 fl., die Rosenkranzbruderschaft 25 fl., verschiedene Guttäter 83 fl. bei und eine Kollekte hatte den Ertrag von 8 Malter 2 Mas Korn, 2 Malter 4 Mas Gerste, 1 $\frac{1}{2}$ Mas Erbsen, 2 $\frac{1}{2}$ Mas Wein und 4 Eimer Most. Am 3. Mai 1692 hielt Pfr. Weber in der neuen Kapelle Amt mit Te Deum. Am 13. Juli 1692 wurde die Kapelle von Weihbischof Stephan Weinberger zu Ehren des hl. Kreuzes und der Altar zu Ehren der hl. 5 Wunden geweiht. Dabei spendete der Weihbischof zugleich die hl. Firmung, worauf Pfr. Weber die Predigt und der Neumünsterkapitular J. G. Adelman das Hochamt hielt. Affi-

stanz leisteten die Pfarrer von Dürrbach, Ober- und Mittelfreu, Wechterswinkel, Stockheim und Gladungen. Die Kosten der Einweihung bestritt die Stadtkasse. J. Jahre 1695 beschafften Guttäter das Altarbild, das die Kreuzigungs-scene darstellt, heute aber sehr beschädigt ist, mit einem Aufwand von 24 Talern, Amtskeller Göppel stiftete 1697 ein Glöckchen zu Ehren der allerseiligsten Jungfrau, das später gestohlen wurde. Nach der Erbauung der Kapelle ließ die Stadt an den Freitagen der Fastenzeit eine hl. Messe darin lesen. Später wurde in der Kapelle die hl. Kreuzmesse gestiftet und 1891 legierte die Benefiziatenschwester Margareta Glück der Pfarrkirche 700 *M.*, von deren Zinsen $\frac{2}{3}$ für die Instandhaltung der Kapelle verwendet werden sollten. Dafür sollten an den beiden Kreuztagen (Kreuzauf-findung 3. Mai und Kreuzerhöhung 14. September), an denen noch heute in der Kapelle Gottesdienst gehalten wird, 3 Vaterunser und Ave Maria für die Stifterin und ihren Bruder Benefiziaten Dr. Glück gebetet werden. Leider sind diese beiden Stiftungen wie auch die anderen der Inflation zum Opfer gefallen.

4. Die Marienkapelle auf dem Großenberg.

1. Baugeschichte.

Die Großenbergkapelle bestand nachweislich schon im J. 1494 auf einer kleinen Anhöhe östlich der Stadt. Sie trug den Namen: Kirchlein St. Mariae auf dem Großenberg, Unser Lieben Frawen Capellen außer Mellerstadt, sacellum B. M. V. extra muros (Kapelle der allerseiligsten Jungfrau außerhalb der Mauern). Ueber die Bauzeit haben sich keine Aufzeichnungen erhalten. Doch hatte die Kapelle nach späteren Nachrichten keine Decke, statt der Fenster nur 2 enge Schlißlöcher im Chore und 3 im Langhause, 1 Altar mit einem schlechten Marienbild und 1 kleines Altärchen. Papst Alexander 6. hatte am 16. 3. 1494 die Kapelle mit verschiedenen Privilegien ausgestattet. In der Zeit von 1611—1618 wurde die Kapelle restauriert und am 12. 9. 1618 konsekriert. Sie war 12,5 m lang, im Schiff 9 m und im Chörchen 3 m breit, hatte in demselben 3 Rundbogen- und im Schiff 3 Spitzbogenseensterchen, am vorderen Giebel ein Zinnentürmchen mit 2 Glöckchen. Das Hauptaltärchen hatte ein Vesperbild, umgeben von Reliefs mit den übrigen Schmerzen Mariä, das Altärchen auf der Evangelienseite die Anbetung der hl. 3 Könige in Relief mit den Statuen der hl. Elisabeth und Gertraud. Das Altärchen auf der Epistelseite, welches die Eheleute Israel und Anna Schneider 1525 machen ließen, hatte früher ein bekleidetes Ma-

rienbild, an dessen Stelle später eine Muttergottesstatue mit jenen der hl. Joachim und Anna, Barbara und Katharina aufgestellt wurden. An Stelle des alten Positivlein (kleine Hausorgel mit Lippenpfeifen) schenkte 1744 die Amtskellerswitwe Wirsing eine andere Orgel, die 1845 wieder verkauft wurde. Vor Zeiten wurde jeden Samstag in der Großenbergkapelle ein Amt gehalten. Das Hauptfest war früher an Maria Himmelfahrt unter großer Teilnahme der Geistlichen der Umgegend wie des Volkes mit 2—4000 Kommunionen. Für die Kommunionspendung wurde 1695 die hintere Schutzengelkapelle erbaut. Jetzt ist das Hauptfest an Mariä Geburt mit großer Prozession. Im Jahre 1720 und 1753 bemühten sich die Kreuzberger Franziskaner darum, auf dem Großenberg ein Hospitium zu errichten, was aber von der geistlichen Regierung in Würzburg abgewiesen wurde.

II. Kunstgeschichtliche Darstellung.

Vor der Großenbergkapelle erhebt sich zwischen grünen Sträucheranlagen eine Kreuzigungsgruppe. Darunter gegen die Stadt zu eine dreiteilige Ehrentafel zum Gedenken an die im Kriege 1870/71 gefallenen Soldaten des Bezirks Mellrichstadt. Die beiden äußeren Tafeln tragen, umrahmt von einem Siegeskranze, die Jahreszahl 1813 bezw. 1913, die mittlere Tafel nennt die Namen der 15 Helden aus den Gemeinden Mellrichstadt, Fladungen, Eussenhausen, Oberwaldbehrungen, Oberfladungen, Brüchs, Filke, Nordheim, Mühlfeld, Bölkershausen, Mittelfreu und Bastheim.

Das Äußere der Großenbergkapelle stellt sich dar als ein bescheidener, rechteckiger Bau. An der Westseite spitzbogiges Portal mit profilierter Leibung. Darüber Nische mit Marienfigur, um 1620 gefertigt. Darüber ein origineller Dachreiter mit Zinnengiebel aus Sandsteinplatten ohne Helm. Das Südfenster mit Mittelpfosten, das an der mittleren Leibungsschräge im Innern den Namen Valentinus Enes trägt, zeigt an der äußeren Leibungsschräge ein Sandsteinwappen mit dem Namen Georgius Schleus, welche die Erbauer der Großenbergkapelle und ihrer Altäre waren. Die 3 Fensterchen des Chores zeigen an der Außenseite der schrägen Leibung Rundbogen, innen südlich Vierpaßschluß, nördlich Rundbogen, östlich Spitzbogen.

Im Innern der Großenbergkapelle zeigt sich uns ein quadratischer eingezogener Chor mit Kreuzrippengewölbe. Die Rippen, ihre Konsolen und das Medaillon im Gewölbeschluß, das Lamm Gottes darstellend, sind aus Holz. Die Konsolen sind dekoriert mit Engelsköpfschen, welche Veränderungen aus dem 17. Jahrhundert darstellen. Der Chorbogen ist spitz, früher vermutlich rundbogig. Langhaus zu 3 Fensterachsen mit Holztonne.

Der Hochaltar im Chörchen ist ein origineller, dreiteiliger Renaissanceaufbau aus Holz mit Halbsäulen, Rollwerk und knorblichem Akanthus sowie Puttenköpfchen. Im Mittelteil als Schreinfigur Pieta, Darstellung des 6. der 7 Schmerzen Mariä: Jesus tot im Schoße seiner Mutter. Darüber Kreuzigungsszene, 5. Schmerz: Maria unter dem Kreuze, darunter 7. Schmerz: Grablegung Christi. An dem Leichenbegräbnis nehmen teil Maria und Johannes, Joseph von Arimathäa und Nikodemus, Maria Magdalena und noch 2 andere fromme Frauen. In den Seitenteilen und im Aufsatz sind die anderen Schmerzen Mariä in Ovalmedaillons dargestellt. Links oben Begegnung auf dem Kreuzwege, unten das Wiederfinden des verlorenen Kindes im Tempel unter den Schriftgelehrten, rechts oben die Weissagung der Schmerzen Mariä durch den Priestergreis Simeon im Tempel, unten die Flucht der hl. Familie nach Aegypten.

Ueber dem spizen Chorbogen Gemälde: Maria mit dem Kinde, unter demselben Darstellung des hl. Geistes in Gestalt einer Taube, rechts davon der Erlöser mit einer Weltkugel in der Hand, links Gott Vater mit Weltkugel, Scepter und Krone. Beide Figuren 1,20 m hoch, um 1500 gefertigt, gotisch.

Der nördliche Seitenaltar, ebenfalls im Renaissancestil errichtet, zeigt zwischen Pilastern, vor denen die Figuren der hl. Gertraud und Elisabeth stehen, die Reliefdarstellung der hl. 3 Könige. Sie huldigen dem Kinde auf dem Schoße der Mutter und spenden ihre Gaben, im Hintergrund der hl. Joseph. St. Elisabeth trägt Spinnrocken und Buch, St. Gertraud ebenfalls ein Buch. Letztere, geboren zu Eisleben aus edlem Geschlechte, hat ja als Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Hefde zahlreiche Schriften hinterlassen, die von der Kirche anerkannte Offenbarungen des Herrn enthalten und einen der wertvollsten Schätze für die Wissenschaft vom geistlichen Leben bilden † 1334. Der Altaraufsatz ist dekoriert mit Voluten, Wolken mit Puttenköpfchen und Fruchtbündeln.

Der südliche Seitenaltar ist ähnlich wie der nördliche aufgebaut. Im Aufsatz rechts die hl. Barbara, die i. J. 306 von ihrem eigenen Vater, einem fanatischen Gözendiener, nach vielen vorausgegangenen Martern enthauptet wurde. Sie trägt in der Hand einen Kelch, weil sie als Patronin der Sterbenden verehrt wird. Sie gehört zu den 14 hl. Nothelfern. Links im Aufsatz Statue der hl. Katharina mit einem Rad. (Siehe Stadtpfarrkirche.) Schreinfigur neu, Maria darstellend mit Scepter und Krone und Jesukind auf dem Arme. Zu beiden Seiten St. Joachim und Anna, letztere das Kind Maria tragend. Die Altäre wurden 1618 konsekriert und sind vermutlich ein Werk der Bildhauerfamilie Emes.

An der Südwand des Langhauses zu beiden Seiten des Fensters links St. Johannes der Täufer mit einem Lamm, rechts Maria

Magdalena mit einem Salbgefäß, gotische, gute Arbeiten aus dem Jahre 1500. Die Figur des hl. Johannes ist nach der Johannesfigur des Tilman Riemenschneider in Haßfurt gearbeitet, aber im Gesichtsausdruck und in der Ausführung stark vergrößert. Der Kopf der hl. Magdalena ist barock überarbeitet. An der Nordseite des Langhauses die 1,30 m hohen, um 1500 gefertigten gotischen Figuren der beiden hl. Diakone Laurentius mit Buch und Rost (rechts) und Stephanus mit Steinen im Gewande (links). Die flache Decke des Langhauses trägt das Monogramm „Maria“.

Hinter der Großenbergkapelle steht eine Kapelle mit großer rundbogiger Öffnung, am Kämpfer nachgotisches Profil. Erbaut 1695. Im Innern der Kapelle Holzfiguren der Madonna, St. Josephs und des hl. Schutzens, im Spätrokostil gefertigt um 1780, 1,50 m hoch. Der Schutzens führt an der Linken ein Kind und weist mit der Rechten nach oben. Die Madonna auf der linken Seite trägt auf dem Haupte einen Sternenkranz und steht auf der Weltkugel, der Schlange den Kopf zertretend. Dem Bilde liegt die Stelle im 1. Buche Moses, Kap. 3, 15 zu Grunde: „Feindschaft will ich setzen zwischen Dir und dem Weibe, sie wird Dir den Kopf zertreten“. Der hl. Joseph auf der rechten Seite wird in der bekannten Weise mit der Lilie, dem Sinnbild seiner Tugendhaftigkeit, dargestellt.

An der Südwand der Schutzenskapelle links Delgemelde: der hl. Wendelinus. Er betet auf der Weide vor einem Kreuz, neben ihm seine Herde, im Hintergrund sein Hirtenzelt. Nach alter Ueberlieferung war er der Sohn eines schottischen Königs, verließ aber die Heimat, in der Scepter und Krone seiner harnten, und führte in dürftigem Eremitengewand in der Nähe der Stadt Trier ein Leben der Buße. Später wurde er der Schafhirt eines reichen Bauern und nach seinem Eintritt in das Benediktinerkloster Tollei bald von den Mönchen zu ihrem Abt gewählt. Darauf weisen die Engel auf dem Bilde hin, die Abtstab und Mitra tragend zu ihm herabschweben. † 617.

Rechts das Bild des hl. Moissius, vor einem Kreuze betend, auf dem Tische eine Lilie, das Symbol seiner Unschuld.

An der Nordwand Bild des hl. Johannes Nepomuk, umschwebt von Engeln, von denen einer mit dem Finger auf den Mund zeigt und Stillschweigen gebietet, während ein anderer die Siegespalme des Martyriums vom Himmel bringt.

